

sozusagen

Wintersemester 2019 / 2020

Bielefelder Studierendenmagazin an der Fakultät für Soziologie



Nachwuchs

Liebe Studierende,

Für diese Ausgabe haben wir wieder viele spannende Beiträge zum Thema „Nachwuchs“ von Euch bekommen. Dank Eurer Unterstützung können wir Euch nun die neue Ausgabe der **sozusagen** präsentieren.

Einige von Euch sind vielleicht in dem Alter, wo Ihr über eigenen Nachwuchs nachdenkt oder beobachtet wie Freund*innen und Familienmitglieder eine neue Generation großziehen. Das ist nur eine Seite der Medaille. Nachwuchs gibt es auch in der Wissenschaft oder in sozialen Gruppierungen. Allein der Begriff stellt häufig eine Hierarchie zwischen Nachwuchs und Nicht-Nachwuchs auf. Gleichzeitig sorgt die Beziehung zwischen Nachwuchsenden und Erwachsenen häufig für Konflikte. Generationenkonflikte gab es schon immer und wird es vermutlich auch immer geben, aber gerade in letzter Zeit sind Schüler*innen-Bewegungen wie Fridays for Future oder der US-amerikanische March for Our Lives sowohl bekannter als auch einflussreicher geworden. Ihre Botschaft ist eindeutig: Sie wollen etwas verändern.

In dieser Ausgabe gibt es verschiedene von Studierenden verfasste Beiträge, die sich mit dem Thema Nachwuchs auseinandersetzen. Im Essay „Kinder, Karriere und jetzt auch noch Yoga?“ beleuchtet die Autorin die heutzutage an Mütter* gestellten Mehrfachanforderungen kritisch. Die Autorin des Beitrags „Raising the Next Generation“ hinterfragt den häufig als so natürlich gesehenen Zusammenhang zwischen Frau*sein und Mutter*sein. Ein weiterer Text analysiert den Film „Gegen die Wand“, in dem eine junge Frau hin und hergerissen ist zwischen den Erwartungen ihrer konservativen Eltern und ihren eigenen Wünschen. Das sind nur einige Beiträge, die Euch in dieser Ausgabe erwarten. Außerdem gibt es auch wieder Interviews, Autopoesealben, News und Veranstaltungsberichte.

Gleichzeitig suchen wir wieder Beiträge für die nächste Ausgabe. Das Thema lautet: „Erschaffen und Zerstören“. Vielleicht fällt Euch direkt etwas zu dem Thema ein oder Ihr lasst Euch von unserem Call for Papers – auf der Rückseite des Magazins und auf unserer Webseite zu finden – inspirieren. Wir freuen uns auf Eure Ideen!

Abschließend bleibt uns nur noch zu sagen: Viel Spaß beim Lesen!

Eure **sozusagen**-Redaktion

Dear students,

once again we have received many excellent submissions from you on the topic “The Next Generation”. Thanks to your support we now present to you the new issue of the **sozusagen**.

Some of you are perhaps at the age where you are thinking about having your own children or are seeing how family and friends are raising the next generation. But there is also another side of the coin. The next generation is also represented in academia or in social groups. The term alone already creates a hierarchy between those who are part of the next generation and those who are not. Simultaneously, the relationship between different generations may be a source of conflict. Generational conflicts have always existed and will probably always exist, yet especially in recent times school pupils’ movements such as Fridays for Future or the March for Our Lives in the USA have become both more well-known and more influential. Their message is clear: they want to change something.

This issue features different contributions from students who have explored the topic. The author of the piece “Raising the Next Generation” questions the frequently assumed connection between being a woman and being a mother which is seen as natural. A further contribution analyses the movie “Head-On”, in which a young woman is torn between the expectations of her conservative parents and her own desires. These are only a few of the contributions that you can find in this issue. You will also find interviews, news and events coverage.

We are also already looking for contributions for the next issue. The topic is: “Creating and Destroying”. Perhaps you already have an idea. If not then you can be inspired by our call for papers, which you can find on the back cover and on our website. We look forward to hearing about your ideas!

You can find the English content on the following pages: 16, 26, 34, 44.

All that remains to be said is: Enjoy reading!

Your **sozusagen** editorial team

Inhaltsverzeichnis

Essay	Interview	Nachrichten	Kreativ	Spiel und Spaß	Verschiedenes
					3 Editorial
					5 Prahlen mit Zahlen
					7 Neuigkeiten aus der Fakultät
					8 Mitteilungen: Aus der Redaktion
					9 Aufruf: Unser Ruf nach Nachwuchs!
					10 Bericht und Einladung: Vollversammlung!
					11 Wissenschaftlicher Nachwuchs an der Uni Bielefeld
					14 Abschiedsvorlesung: Lutz Leisering
					15 Eine Zeitreise: 50 Jahre Fakultät für Soziologie
					16 "Are you Turkish? Would you like to marry me?"
					20 Mein Autopoesiealbum: Josef Wehner
					22 Kinder, Karriere und jetzt auch noch Yoga?
					26 Luhmann-Guest-Professorship: Eva Illouz
					27 Antrittsvorlesung: Holger Straßheim
					28 Verlosung: Wo ist das?
					30 „Mut zur Wahrheit“ – Oder: Mut zur Lüge?
					34 Review: Mobilities and Integration in West Africa
					39 Rezension: Nicht nur Mütter waren schwanger
					40 Mein Autopoesiealbum: Stefan Kühl
					43 Geheimtipp: interaktive Stadtkarte
					44 Raising the Next Generation
					48 Campusgiraffen: Wertschätzende Kommunikation
					50 Sudoku
					51 Bingo: Nachwuchs
					52 Kreuzworträtsel
					53 Stadt, Land, Bindestrichsoziologie ...
					54 Impressum
					56 Call for Papers: Erschaffen und Zerstören

Prahlen mit Zahlen

Die aktuelle Größe der Weltbevölkerung liegt bei **7.600.000.000** Menschen und wächst drastisch weiter. Weltweit werden jeden Tag ca. **353.000** Babys geboren, das entspricht **255** Geburten pro Minute¹. Während in der Politik immer noch über den Paragraphen **219a**, welcher Werbung für Schwangerschaftsabbrüche verbietet, diskutiert wird, wurden im Jahr **2017** deutschlandweit **101.209** Schwangerschaftsabbrüche gemeldet². *Gleichzeitig* wurden im Jahr **2018** in Deutschland **787.500** Kinder geboren³. **2016** stieg die Geburtenrate auf **1,59** Kinder pro Frau* – zuletzt war die Rate **1972** so hoch gewesen⁴. Im Jahr **2018** war Juli der Monat, in dem die meisten Kinder zur Welt kamen³. Die beliebtesten Mädchen*namen waren Marie und Sophie; unter den Jungen*namen waren Paul und Alexander am meisten vertreten⁵. Bis **2008** mussten Kindernamen eindeutig männlich oder weiblich sein, durch eine Verfassungsklage wurde diese Regelung abgeschafft⁶. Außerdem wurden **2018** in Deutschland **3.733** Kinder oder Jugendliche adoptiert⁷.

In Deutschland leben rund **10.500.000** Kinder unter **14** Jahre, die meisten von ihnen wohnen in Nordrhein-Westfalen. **70** Prozent dieser Kinder leben in Familien mit verheirateten Eltern auf und **vier** von **fünf** Kindern wachsen mit mindestens **einem** Geschwisterkind auf³. Mit etwas Glück gehört diese Familie zu den **45** Prozent deutscher Haushalte, die **ein** oder mehrere Haustiere halten. Am wahrscheinlichsten ist es, dass Paul oder Marie mit einer der **14.800.000** Katzen oder einem der **9.400.000** Hunde in einem Haushalt leben, die in Deutschland als Haustiere gehalten werden.

Und es mag vielleicht den*die Eine*n oder Andere*n überraschen, dass nur **vier** Prozent der Babys tatsächlich an dem prognostizierten Entbindungstag zur Welt kommen⁹. Und warum bekommen Menschen eigentlich Kinder? In einer Befragung gaben **41** Prozent der weiblichen* und **34** Prozent der männlichen* Befragten als Grund die Möglichkeit gemeinsam in einem Familienverbund zu leben an; deutlich wichtiger als den weiblichen* Befragten



Eine von 14.800.000 Hauskatzen in Deutschland. Roten Katzen wird häufig nachgesagt, dass sie dominanter, aggressiver, und intelligenter seien als andere Katzen, aber vor allem sind sie eines: süß.

schien den männlichen* Befragten die Möglichkeit, etwas in der Welt zu hinterlassen mit **27** Prozent und den Familienstamm zu erhalten mit **24** Prozent. **Fünf** Prozent der Männer* und **drei** Prozent der Frauen* gaben schließlich finanzielle Vorteile als einen wichtigen Grund, Nachwuchs zu bekommen an¹⁰.

Die Schwangerschaft beim Menschen dauert im Durchschnitt ungefähr **266** Tage. Nur **zwei** Wochen länger dauert die Tragzeit bei Hausrindern, wohingegen ein Goldhamster nach nur **16** Tagen Junge zur Welt bringt und die Schwangerschaft eines afrikanischer Elefanten circa **645** Tage dauert¹¹. Die längste Tragzeit aller Wirbeltiere wurde allerdings bei dem kleinen Alpensalamander festgestellt, dessen Reproduktionszyklen sehr von den äußeren Bedingungen abhängen. Normalerweise beträgt die Tragzeit mindestens **zwei** Jahre. Hält der Salamander sich allerdings in Höhen von **1.700** Metern oder mehr auf,

dann kann eine Schwangerschaft auch schon mal **vier** Jahre dauern¹². Damit aus einem Samen ein Apfelbaum wird, der Früchte trägt, muss dieser ca. **sieben** Jahre wachsen. Der größte Apfel wurde **2005** in Japan geerntet und wog beinahe **zwei** Kilogramm¹³.

Besonders häufig wird der Begriff Nachwuchs auch in der Wissenschaft verwendet. Gleichzeitig ist dieser Begriff aus verschiedenen Gründen sehr umstritten, da es sich bei dem wissenschaftlichen Nachwuchs um sehr hoch qualifizierte Personen handelt, die in der Regel einer regulären Beschäftigung nachgehen. Gleichzeitig werden viele, unterschiedliche Gruppen als Nachwuchs bezeichnet. Im Bundesbericht Wissenschaftlicher Nachwuchs wird zwischen **sechs** Gruppen des wissenschaftlichen Nachwuchses unterschieden: Promovierende, andere Wissenschaftler*innen ohne Promotion bis **35** Jahre bzw. mit Promotion bis **45** Jahre, Habilitierende, Nachwuchsgruppenleiter*innen und Juniorprofessor*innen¹⁴. Im Jahr **2014** gab es in Deutschland **772.000** Menschen die eine Promotion abgeschlossen hatten, was ca. **einem** Prozent der Gesamtbevölkerung entspricht. **46** Prozent der Promovierten waren jünger als **45** Jahre und könnten damit zum wissenschaftlichen Nachwuchs gezählt werden¹⁴.

Quellen

1. <http://www.theworldcounts.com/stories/How-Many-Babies-Are-Born-Each-Day>
2. <https://www.n-tv.de/panorama/Weniger-Frauen-brechen-Schwangerschaft-ab-article20773046.html>
3. https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2019/09/PD19_363_122.html
4. <https://www.zeit.de/wissen/2018-07/geburten-deutschland-anstieg-2018/komplettansicht>
5. <https://gfd.s.de/vornamen/beliebteste-vornamen/>
6. https://www.bundesverfassungsgericht.de/entscheidungen/rk20081205_1bvr057607.html
7. <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Soziales/Kinderhilfe-Jugendhilfe/Tabellen/adoptionen-zeitreihe.html>
8. <https://de.statista.com/themen/174/haustiere/>
9. <https://www.bbc.com/news/magazine-31046144>
10. <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/712206/umfrage/umfrage-zu-wichtigsten-gruenden-fuer-nachwuchs-in-deutschland-nach-geschlecht/>
11. <https://de.wikipedia.org/wiki/Tr%C3%A4chtigkeit>
12. <https://de.wikipedia.org/wiki/Alpensalamander>
13. <https://www.geo.de/geolino/natur-und-umwelt/14740-rtkl-gib-mir-fuenf-fuenfmal-staunen-ueber-aepfel>
14. <https://www.buwin.de/dateien/buwin-2017.pdf>



Foto © soziasagen-Redaktion

Auf Deutschlands Wiesen häufig zu sehen: das Hausrind.



Neuigkeiten aus der Fakultät

Veranstaltungshinweise

Am **13. November 2019 um 18 Uhr** findet in X-E0-001 die Erstvergabe des **Franz-Xaver-Kaufmann-Preises** für Nachwuchswissenschaftler*innen statt.

Am **14. November 2019** findet die **Studierendenkonferenz** zum 50. Jubiläum der Universität Bielefeld statt.

Vom **14. bis zum 15. November 2019** findet die **zweitägige Jubiläumskonferenz** der Universität Bielefeld zum Thema „Die theoretische Universität« im Zeitalter der Daten. Haben sich die großen Theorien überlebt?“ statt.

Am **06. Dezember 2019** findet die **Zentrale Absolvent*innenfeier** statt.

Veranstaltungen im kommenden Semester

Die **Abschiedsvorlesung von Prof. Dr. Volker Kruse** findet am **15. Januar 2020 um 12 Uhr** in X-E0-002 statt.

Die **Antrittsvorlesung von Prof. Dr. Priska Daphi** findet am **27. November 2019 um 12 Uhr** in X-E0-001 statt.

Die **Antrittsvorlesung von Prof. Dr. Udo Hagedorn** findet am **22. Januar 2020 um 12 Uhr** in X-E0-002 statt.

DIE VIELFALT DER GESELLSCHAFT

Eine Veranstaltungsreihe der elf Arbeitsbereiche der Fakultät für Soziologie der Universität Bielefeld sowie weiterer Arbeitsgruppen anlässlich des 50-jährigen Fakultätsjubiläums. Ein Beitrag zum Programm zum 50-jährigen Universitätsjubiläum der Universität Bielefeld.

Nächste Termine

der Arbeitsbereiche (AB) und Arbeitsgruppen (AG):

29. Oktober: 19 Uhr, Cutie, Bielefeld

Vortrag und Diskussion:

Rechenschaft und Recht: die offene Gesellschaft und ihre Verteidigung - Arbeit und Grenzen der Open Society Foundations

Götz Frommholz, Marc Mölders (Moderation)

Organisation: AB 4 – RECHT UND GESELLSCHAFT

06. November: 19 Uhr, Ort wird noch bekannt gegeben

Vortrag und Diskussion:

New Work, Agilität und Holacracy

Stefan Kühl

Organisation: AB Organisationssoziologie

05. Dezember: 18 Uhr, Historisches Museum Bielefeld

Vortrag und Diskussion:

Arbeitsmarkt Fleischindustrie: Funktionsweise & soziale Folgen

Ursula Mense-Petermann

Organisation: AB Wirtschaft und Arbeit

Weitere Termine der Reihe

»Die Vielfalt der Gesellschaft« unter:

www.uni-bielefeld.de/soz/fakultaet/50jahre.html

Aus der Redaktion

Studieren und Leben

Dieses Semester haben wir leider keine Einsendungen für die Rubrik „Studieren und Leben“ bekommen. Gerade deshalb würden wir uns besonders freuen, wenn Ihr uns in einem kurzen Text mitteilt, wie es für Euch ist, hier in Bielefeld zu leben und zu studieren. Hierbei wünschen wir uns kurze Geschichten oder Berichte über Euer Erleben. Entsprechend geht es vor allem um sehr witzige, unangenehme, schöne, intensive, eindrucksvolle oder auch typische, besonders gut nachvollziehbare Situationen aus Eurem Alltag. Dieses Format soll Euch die Gelegenheit geben, anderen Studierenden etwas von Euch zu erzählen, wenn Ihr glaubt, dass es interessant ist, Identifikationspotential bietet, oder auch einfach Probleme aufzeigt, die Eurer Meinung nach mehr Aufmerksamkeit verdienen.

Wir würden uns freuen, wenn Ihr uns Euren Text bis zum 17. Februar 2020 an sozusagen@uni-bielefeld.de schickt. Dieser kann auf Deutsch oder Englisch verfasst sein. Er sollte max. 1400 Zeichen (inkl. Leerzeichen) umfassen. Falls ihr Euren Beitrag anonym veröffentlichen wollt, wäre das auch möglich.



Die Gewinnerin des „Wo ist das?“ mit ihrem Gewinn: eine Fototasse..

Praktikumsberichte

Ihr habt ein Praktikum absolviert und besonders gute oder vielleicht auch nicht so gute Erfahrungen dabei gemacht, die Ihr gerne mit jemandem teilen würdet? Die **sozusagen** sucht kurze Texte, in denen Studierende über Ihre persönlichen Praktikumseindrücke berichten können. Wie habt Ihr das Praktikum entdeckt? Welche Aufgaben habt Ihr übernehmen dürfen und inwiefern haben sich Eure Erwartungen an das Praktikum erfüllt? Gab es vielleicht Dinge, die überraschend waren? Seid Ihr morgens gerne aufgestanden um hinzugehen? Diese und noch viele weitere Fragen könnt Ihr in kurzen Beiträgen, die wir in den kommenden **sozusagen**-Ausgaben abdrucken wollen, beantworten. So könnt Ihr Eure persönlichen Erfahrungen noch einmal reflektieren und Euren Kommiliton*innen Möglichkeiten aufzeigen, wo mensch ein gutes Praktikum machen kann.

Wir würden uns freuen, wenn Ihr uns Euren Text bis zum 17. Februar 2020 an sozusagen@uni-bielefeld.de schickt. Dieser kann auf Deutsch oder Englisch verfasst sein. Er sollte max. 1400 Zeichen (inkl. Leerzeichen) umfassen. Falls Ihr Euren Beitrag anonym veröffentlichen wollt, wäre das auch möglich.

Gewinnspiel

In der letzten Ausgabe fand das Gewinnspiel „Wo ist das?“ zum zweiten Mal statt. Hierfür haben wir Motive sowohl in den Gebäuden der Universität als auch in der näheren Umgebung fotografiert. Aufgabe war es dann, auf einer Karte die richtigen Standpunkte der Motive zu markieren. Wir haben uns gefreut, dass wieder einige von Euch teilgenommen haben. Die Gewinnerin wurde schließlich ausgelost und hat eine **sozusagen**-Motivtasse von uns erhalten.

Und auch dieses Mal veranstalten wir wieder ein kleines Gewinnspiel: Wenn Ihr Lust habt, ein bisschen zu rätseln und dabei vielleicht noch den einen oder anderen interessanten Ort in der Uni kennenzulernen, schaut Euch das „Wo ist das?“ auf Seite 28 an. Bei erfolgreicher Teilnahme könntet Ihr die*der nächste stolze Besitzer*in einer solchen Tasse sein.

Unser Ruf nach Nachwuchs!

Liebe Leser*innen,

unsere Redaktion ist auf der Suche nach neuen, kreativen und engagierten Köpfen!

Ihr habt Euch schon immer mal gefragt, wie überhaupt die **sozusagen** entsteht und wie es ist, in einer Redaktion mitzuwirken? Viele Einblicke und erste Erfahrungen könnt Ihr bei uns sammeln. Das, was Ihr nun als Ausgabe in den Händen haltet, wurde über ein halbes Jahr gestaltet, gegengelesen, formatiert, beworben und verfasst. Ein Redaktionszyklus besteht nicht nur daraus, Texte zu entwerfen und gegenzulesen, hinzu kommen ganz unterschiedliche Formen von kreativer Arbeit und Herausforderungen, die es in allen Redaktionen gibt.

In unser Redaktion arbeiten die Bereiche Lektorat, Layout, Organisation und Vernetzung eng zusammen. Das Lektorat korrigiert und entwirft Texte. In einzelnen Feedbackschleifen besprechen wir, wie von Euch eingereichte Texte bei uns publiziert werden können. Im Layout wird für jede neue Ausgabe ein anderes Design entworfen und angelegt – zugeschnitten auf das Thema der Ausgabe. Im Organisations- und Vernetzungsbereich kümmern wir uns um alles, was hier in der Ausgabe kaum zu sehen ist: Wie kann die nächste Ausgabe finanziert werden? Wie sehen

unsere nächsten Posts in den sozialen Netzwerken aus? Wie und wo wollen wir die **sozusagen** bewerben?

Das alles macht richtig viel Spaß und erfordert ein Team, das sich gut ergänzt und gerne zusammenarbeitet. Das Team der **sozusagen** besteht aus ganz unterschiedlichen Menschen, die im Bachelor und Master an der Fakultät studieren. Gemeinsam erschaffen wir jedes Semester ein Magazin, das sowohl in Print als auch Online veröffentlicht wird.

Da unser Team im vergangenen Semester geschrumpft ist und auch in der kommenden Zeit einige Menschen mit dem Studium fertig werden, sind wir auf der Suche nach neuen, engagierten Menschen, die uns bei der **sozusagen** unterstützen wollen!

In der **sozusagen** könnt Ihr in alle Bereiche reinschauen, Euch ausprobieren und Eure eigenen Ideen und Vorschläge kreativ miteinbringen.

Am **24. Januar 2020 von 11 Uhr bis 15 Uhr** geben wir einen **Workshop**, in dem Ihr nicht nur die Arbeit der Redaktion sondern auch das Team kennenlernen könnt.

Wir freuen uns, wenn Ihr dabei seid! Bitte meldet Euch mit einer Email an sozusagen@uni-bielefeld.de bei uns an.

Liebe Grüße aus der Redaktion!
Das **sozusagen**-Team



Vollversammlung!

Bericht und Einladung der FACHSCHAFT SOZIOLOGIE:
dieses Semester am 11. November 2019 um 16 Uhr in H10

Was macht eigentlich die Fachschaft Soziologie während des Semesters? Was sind aktuell wichtige Themen in der Unipolitik? Damit studentische Mitbestimmung gelingt, muss es eine Kommunikation zwischen den Studierenden und den studentischen Vertreter*innen geben. Eine Möglichkeit dafür ist die Vollversammlung (VV), zu der alle eingeladen sind, die sich für Hochschulpolitik interessieren oder auch einfach nur mal hören wollen, was so los ist. Bei einer VV stellt die Fachschaft ihre Arbeit vor und aktuelle Themen werden mit allen diskutiert.

Die letzte VV hat im Juni 2019 stattgefunden. Dort hat die Fachschaft Soziologie sich zunächst kurz vorgestellt und erklärt, woran sie in der letzten Zeit gearbeitet hat: Gremienarbeit, Vernetzung mit Profs, Studis und anderen Fachschaften, Einstieg ins Studium für Erstsemester, Beratung, und vieles mehr. Außerdem haben sich die Kandidat*innen für die damals anstehende Wahl zur Fakultätskonferenz vorgestellt. In dem Gremium werden auf der Fakultätsebene die wichtigen Beschlüsse getroffen: etwa über die Verteilung von Geldern, Neuanstellungen oder die zukünftige Lehre. Anschließend haben wir über die

Neu-Akkreditierung und das neue Hochschulgesetz diskutiert. Hierfür hat die Fachschaft zunächst kurz über beide Themen informiert. Anschließend hatten alle Anwesenden die Möglichkeit ihre Meinung zu den Themen in einer Diskussion auszutauschen. Um ein besseres Bild über die Einstellung der Studierendenschaft zu bekommen, wurde außerdem über verschiedene Punkte abgestimmt. Hierbei zeigte sich zum Beispiel, dass die Mehrheit der Anwesenden eine Anwesenheitspflicht ablehnt und fand, dass es möglich sein sollte neben dem Studium zu arbeiten.

Um den produktiven Austausch mit Studierenden fortzusetzen, wird die nächste Vollversammlung am 11. November 2019 um 16 Uhr in H10 stattfinden. Es würde uns freuen, wenn wir dort wieder mit Euch diskutieren können. Gerade um mehr Meinungen einzuholen und die Diskussionen anzuheizen! Wenn Ihr an diesem Tag keine Zeit habt, gibt es noch eine Menge anderer Kanäle, um Eure Interessen an die studentische Vertretung zu kommunizieren. Ihr könnt uns jederzeit eine Mail schreiben, persönlich in die Sprechstunde kommen oder natürlich an einer Fachschaftssitzung teilnehmen.

Bis dahin liebe Grüße,
Eure Fachschaft Soziologie

nächste Vollversammlung: 11. November 2019, 16 Uhr bis 18 Uhr, H10
Fachschaftssprechstunde: siehe Webseite
Email: fs.sozioologie@uni-bielefeld.de
Webseite: www.uni-bielefeld.de/soz/studium/fs_soz/
Telefonnummer: 0521 106-4213

Wissenschaftlicher Nachwuchs

Ein Interview mit dem Service Center für den wissenschaftlichen Nachwuchs der Universität Bielefeld.

sozusagen: Ihr seid das Service Center für wissenschaftlichen Nachwuchs an Universität Bielefeld. Was genau heißt das?

Nachwuchs Service Center: Das Service Center für den wissenschaftlichen Nachwuchs ist eine zentrale Anlaufstelle für promotionsinteressierte Studierende, Promovierende und Postdocs der Universität Bielefeld. Wir informieren und beraten zu allen Fragen rund um die Promotions- und Postdoc-Phase an der Universität Bielefeld, zur Planung der wissenschaftlichen Karriere oder bei der Einwerbung von Drittmitteln. Darüber hinaus unterstützen die Referent*innen erfahrene Wissenschaftler*innen, die ein Graduiertenprogramm einwerben bzw. aufbauen wollen. Zudem verstehen wir uns auch als Schnittstelle zu allen weiteren Angeboten für den wissenschaftlichen Nachwuchs an der Universität Bielefeld, wie dem International Office oder dem Career Service. Wir sind gut vernetzt und können bei spezifischen Fragen an die entsprechenden Stellen im Haus vermitteln.

sozusagen: Was ist wissenschaftlicher Nachwuchs überhaupt?

Nachwuchs Service Center: Der Begriff wissenschaftlicher Nachwuchs umfasst Personengruppen in verschiedenen Qualifikationsstufen nach, oder bereits kurz vor, dem Studienabschluss. Dazu gehören somit Promotionsinteressierte, Promovierende und Postdocs. Aber auch promovierte wissenschaftliche Mitarbeiter*innen und Nachwuchsgruppenleiter*innen, die in Universitäten oder außeruniversitären Forschungseinrichtungen tätig sind. Personen in diesen Qualifizierungsphasen arbeiten in der Regel auf eine Professur an einer Universität oder Fachhochschule hin. Da im deutschen Wissenschaftssystem eine Dauerperspektive meist erst mit einer Professur erreicht wird, hat sich der (nicht umstrittene) Begriff des wissenschaftlichen Nachwuchs eingebürgert. Aufgrund dieser systemischen Besonderheit gibt es an deutschen Hochschulen besondere Förder- und Unterstützungsangebote für diese Zielgruppe.

sozusagen: Für die meisten unserer Leser*innen ist gerade die Promotion am interessantesten. Was genau ist eine Promotion?

Nachwuchs Service Center: Mit dem Begriff Promotion wird der gesamte Prozess bis zum Erlangen des Dokortitels beschrieben. Oft wird der Begriff der Dissertation fälschlicherweise synonym verwendet. Die Dissertation bezeichnet die anzufertigende Doktorarbeit, also die schriftliche Arbeit, die abschließend verfasst und verteidigt wird. Mit der Promotion zeigen die jungen Wissenschaftler*innen, dass sie befähigt sind, selbstständig wissenschaftlich zu arbeiten.

sozusagen: Was macht man da?

Nachwuchs Service Center: Im Rahmen der Promotion wird von den Kandidat*innen eine wissenschaftliche Fragestellung selbstständig erarbeitet und bearbeitet. Dies beinhaltet neben intensiver Literaturlarbeit ggf. experimentelle oder empirische Arbeiten, das eigentliche Schreiben der Dissertation und von Fachartikeln. Aber auch die Teilnahme an Konferenzen, Kolloquien, Peer-Mentoring-Formaten, regelmäßigen Austauschtreffen mit der betreuenden Person etc.

sozusagen: Wie lange dauert eine Promotion?

Nachwuchs Service Center: Die Dauer der Promotion ist zum einen stark fachabhängig, hängt darüber hinaus aber auch von den allgemeinen Rahmenbedingungen ab. Wenn überhaupt eine Zahl genannt werden soll, kann in den meisten Fächern eine Zeit von mind. drei bis fünf Jahren veranschlagt werden. Wobei Faktoren wie Betreuung und Finanzierung eine große Rolle spielen können.

sozusagen: Was sind die häufigsten Fragen in Bezug auf Promotionen, die an Euch gestellt werden?

Nachwuchs Service Center: Viele Promotionsinteressierte, die sich an uns wenden, stehen noch ganz am Anfang ihres Vorhabens. Sie haben zum einen grundlegende Fragen, wie die, ob für sie eine freie oder strukturierte Promotion die bessere Wahl sei. Zum anderen interessieren sie die konkreten Schritte und damit Fra-



Der Nachwuchs wird flügge: Das Service Center für den wissenschaftlichen Nachwuchs ist die erste Anlaufstelle für Promotionsinteressierte in Bielefeld.

Foto © sozusagen-Redaktion

gen nach Finanzierungsmöglichkeiten und Vorgehen bei der Wahl der Betreuungsperson.

sozusagen: Die meisten unserer Leser*innen befinden sich noch in ihrem Studium, überlegen aber vielleicht später mal eine Promotion zu machen. Können diese sich auch an Euch wenden?

Nachwuchs Service Center: Auf jeden Fall sehr gerne! Wir stehen selbstverständlich im Rahmen von individuellen Sprechstunden zur Verfügung. Darüber hinaus bieten wir einmal jährlich die Veranstaltung „Promovieren – ja oder nein?“ an, die sich genau an jene richtet, die sich mit der Frage auseinandersetzen, ob sie promovieren wollen. Hierzu sind alle grundsätzlich an einer Promotion interessierten Personen herzlich eingeladen. Das nächste Mal findet die Veranstaltung am 3. und 4. Februar 2020 statt.

sozusagen: Ein großes Thema ist ja immer die Finanzierung. Habt ihr da auch Tipps oder Anlaufstellen für Promotionsinteressierte? Was für Möglichkeiten gibt es?

Nachwuchs Service Center: Selbstverständlich stehen wir auch für Fragen der Finanzierung zur Verfügung. Im Rahmen der Sprechstunde können wir auf individuelle Fragen eingehen und gemeinsam überlegen, welche Form für die ratsuchende Person in Frage kommt. Neben einer Stelle, z. B. in einem Drittmittelprojekt, gibt es auch die Möglichkeit, sich um ein Stipendium zur Finanzierung der Promotion zu bewerben.

sozusagen: Bei Fragen zur Finanzierung einer Promotionen können sich Studierende also an Euch wenden. An welchen Stellen im Promotionsprozess unterstützt ihr (angehende) Promovierende sonst noch?

Nachwuchs Service Center: Wir bieten Unterstützung ab der Frage „Promovieren -ja oder nein?“, über die Möglichkeit, sich um ein Brückstipendium für die Zeit zwischen Master und Promotionsbeginn des Bielefelder Nachwuchsfonds zu bewerben, bis hin zu Gesprächen zu Abschlussfinanzierungen oder gar den ersten Überlegungen, wie es nach der Promotion im Rahmen der Wissenschaft weitergehen kann.

sozusagen: Gehen wir mal davon aus ich habe gerade meinen Soziologie-Master abgeschlossen und würde gerne in Bielefeld promovieren. Was sind die ersten Schritte hierbei?

Nachwuchs Service Center: Um eine Promotion beginnen zu können, sollten Thema, Betreuungsperson und idealerweise auch die Finanzierung der Promotion geklärt sein. Wie bereits erwähnt, gibt es Unterstützung für diese Phase etwa in Form unserer Sprechstunde und Veranstaltungen, aber auch durch die Brückstipendien des Bielefelder Nachwuchsfonds. Mit der Annahme als Doktorand*in durch den Promotionsausschuss der Fakultät und der Einschreibung als Promotionsstudent*in beginnt offiziell die Promotion. Welche Bedingungen und Voraussetzungen dafür erfüllt sein müssen, erfahrt ihr in der Promotionsordnung der Fakultät. Hier könnt ihr nachlesen, ob es neben der freien Promotion auch Promotionsprogramme gibt.

sozusagen: Welche Möglichkeiten gibt es hier speziell an der Fakultät für Soziologie?

Nachwuchs Service Center: An der Fakultät für Soziologie bietet die BGHS (Bielefeld Graduate School in History and Sociology) ein strukturiertes Promotionsprogramm

an. Das heißt, neben der Arbeit an der Dissertation können Promovierende ein Ausbildungsprogramm absolvieren, das z. B. die Teilnahme an Kolloquien, Soft Skills Workshops, das Organisieren eigener Tagungen oder den Besuch von Veranstaltungen zur Karriereplanung vorsieht. In solchen Promotionsprogrammen ist die Vernetzung und der Austausch mit anderen Promovierenden ein wichtiger Bestandteil.

sozusagen: Was sind die Vor- und Nachteile für eine freie Promotion oder einen Promotionsstudiengang?

Nachwuchs Service Center: Ob man sich für eine freie oder eine strukturierte Promotion entscheidet, ist abhängig von den eigenen Bedürfnissen und Vorstellungen: Will ich lieber unabhängig und frei von Studienleistungen an meiner Dissertation arbeiten oder möchte ich entsprechende Angebote haben, um mich weiterzubilden und auszutauschen? Im Vergleich zu z.B. der freien Promotion bedeutet die Einschreibung in einen Promotionsstudiengang in der Regel mehr Vernetzung und zusätzlichen Input. Aber auch neben der eigentlichen Promotionsarbeit weitere Aufgaben und Termine, die zusätzlich hinzukommen. Auch in einer freien Promotion gibt es natürlich die Möglichkeit, an Kolloquien und Workshops teilzunehmen und sich zu vernetzen. Sie ist außerdem für extern Promovierende interessant, die während ihrer Promotion außerhalb der Uni arbeiten.

sozusagen: Habt ihr noch einen besonderen Tipp?

Nachwuchs Service Center: Besonders wichtig ist aus unserer Erfahrung die Wahl des Themas und der Betreuungsperson. Man sollte dabei bedenken, dass beide einen über Jahre begleiten. Daher lautet unser Rat, in Ruhe zu prüfen, bevor man sich bindet.

sozusagen: Ihr bietet eine Menge unterschiedlicher Veranstaltungen an. Welche sind für Promotionsinteressierte besonders interessant?

Nachwuchs Service Center: Erste Antworten auf die häufigsten Fragen rund um die Promotion bieten die Thementage „Promovieren – ja oder nein?“, die einmal jährlich stattfinden. Hier gibt es die Möglichkeit, sich zu verschiedenen Aspekten zu informieren und mit Gleichgesinnten auszutauschen. Die Veranstaltung „How to finance your PhD“ gibt einen Überblick über Finanzierungsmöglichkeiten und nennt konkrete Schritte bei der Planung und Bewerbung um eine Finanzierung. Passend zu den Ausschreibungsfristen

bieten wir jedes Semester Informationsveranstaltungen zum Bielefelder Nachwuchsfonds. Diese ist interessant für alle, die sich für ein Brückstipendium zwischen Studienabschluss und Promotion bewerben möchten. Wenn gerade keine passende Veranstaltung ansteht oder sich individuelle Fragen ergeben, können diese jederzeit nach Voranmeldung in unseren Sprechstunden geklärt werden.

sozusagen: Wie informiert mensch sich am besten über eure aktuellen Angebote?

Nachwuchs Service Center: Wann die Veranstaltungen angeboten werden, kann immer unserer Website entnommen werden. Oder unserem Newsletter. Dieser ist ein weiteres Angebot und informiert regelmäßig über relevante Veranstaltungen, aktuelle Ausschreibungen und Hintergrundinformationen rund um den wissenschaftlichen Nachwuchs. Eingeschriebene Promovierende erhalten ihn automatisch, alle anderen können ihn auf unserer Seite abonnieren.

sozusagen: Uns würde noch interessieren, was die häufigsten Mythen sind, die Euch bei Fragen zu Promotionen begegnen?

Nachwuchs Service Center: Wir stolpern oft über die Vorstellung, dass mit der Promotion gleich nach dem Master-Abschluss begonnen werden muss. Aus unserer Erfahrung ist es typisch und gleichermaßen wichtig, sich nach dem Studium die Zeit zu nehmen, um einerseits herauszufinden, ob und wozu man weiterhin wissenschaftlich arbeiten möchte, welcher Ort und welche Betreuungsperson die adäquaten Bedingungen dafür bereitstellt, welches Thema einen für die nächsten (mindestens) drei Jahre begeistern könnte und um andererseits eine Finanzierung zu finden. Letzteres kann sich auch über einen längeren Zeitraum hinziehen. Den Beginn einer Promotion zeichnet aus, dass man nun sehr viele Entscheidungen selbst treffen muss und das braucht mitunter auch Zeit. Ein weiterer Mythos ist aus unserer Erfahrung die Vorstellung, dass eine Promotion zu 100% geplant werden kann. Im Gegenteil: Wer sich darauf einlässt, lässt sich auch auf eine gewisse Offenheit ein, da mit dem gewählten Thema Neuland beschritten wird. Gerade in den sozial- und geisteswissenschaftlichen Fächern kann sich der Weg zur Fragestellung und ihrer Beantwortung immer wieder verändern. Fragen Sie mal Kolleg*innen aus Ihrem Fach zu deren Erfahrungen!

E-Mail: nachwuchs@uni-bielefeld.de
Webseite: https://www.uni-bielefeld.de/nachwuchs

Universalisierung sozialer Rechte – immerhin nicht unmöglich

Abschiedsvorlesung: Lutz Leisering

Foto © Markus Richter

„Sind soziale Rechte universalisierbar?“, das war die Frage, die Lutz Leisering in seiner Abschiedsvorlesung am 8. Mai 2019 zu beantworten versuchte. Nach ziemlich genau 20 Jahren als Professor für Soziologie und Sozialpolitik resümierte Leisering die globale Entwicklung des Sozialstaats und zog daraus Bilanz.

Wie steht es um den Sozialstaat, also das rechtlich institutionalisierte Zuerkennen von Teilhabe und sozialer Sicherheit an Mitglieder einer Solidargemeinschaft? Antwort: so mittel. Und je nachdem wie man die Zwischentöne des Vortrags deuten wollte: eher mittelgut oder mittelschlecht. Rein empirisch betrachtet, kann nach Leisering keine Rede von der Universalisierung sozialer Rechte sein. Allenfalls gebe es mehr oder weniger einsame „Inseln des Universalismus“ – und um diese Inseln herum sei es mit Teilhabe und Sicherheit nicht allzu weit her. In Bezug auf das Thema Armutsbekämpfung habe aber immerhin auch eine Art sozialstaatliche „Revolution“ stattgefunden. Schließlich seien im Globalen Süden sogenannte „Social Cash Transfers“, beitragsfreie Transferleistungen zur Unterstützung des ärmsten Teils der Bevölkerung, mittlerweile etabliert.

Die Beitragsfreiheit solcher in vielen Ländern gezahlter Leistungen sei für viele Menschen aber an wenig befriedigende Voraussetzungen gebunden: außer dem Erleiden extremer Armut etwa auch die Notwendigkeit diese „nachzuweisen“, sowie teilweise bürokratische Hürden und paternalistische Verhaltensvorschriften durch den Staat.

Etwas optimistischer beurteilte Leisering die Frage universaler sozialer Rechte in Bezug auf dominante Diskurse. Das heißt: Auch wenn es sie in der Realität nicht gibt, geredet werde über universale soziale Rechte dafür umso mehr, etwa durch die Internationale Arbeitsorganisation oder die Weltbank. Diese und andere Internationale Organisationen wendeten diverse diskursive Strategien an, um soziale Rechte – trotz der eher dürrtigen empirischen Lage – als universal gegeben behandeln zu können. Kurz: Seien die Ansprüche an soziale Rechte auch nicht besonders hoch, lasse sich dennoch behaupten, jedes Mitglied der Weltgesellschaft besitze solche Rechte – nur eben nicht besonders umfangreiche.

Leiserings Fazit war entsprechend, dass Universalismus in Bezug auf soziale Rechte sich zu einer weltweiten Leitformel entwickelt habe. Nur sei diese Leitformel stark limitiert: Je nach Betrachtungsweise sei Universalismus am Ende entweder ein stark verwässerter Konsens oder schlicht eine Leerformel ohne wirkliche Bedeutung. Eine weitere Universalisierung sozialer Rechte hielt Leisering entsprechend für eher unwahrscheinlich. Er schloss seine Analyse mit vier Zukunftsszenarien. Möglich sei etwa das Andauern des wenig befriedigenden Status quo (wahrscheinlich), ein minimaler Grundsicherungsstaat (weniger wahrscheinlich), ein bedingungsloses Grundeinkommen (unwahrscheinlich), und ein erweiterter und verbesserter Sozialstaat (ein bisschen weniger als unwahrscheinlich). Das klingt düster. Aber unwahrscheinlich heißt immerhin nicht unmöglich – und möglich ist ja sowieso immer alles.

50 Jahre Fakultät für Soziologie

Eine Zeitreise: Zurück in die Zukunft
Ein Veranstaltungsbericht.

Die Uni ist 50, die Mensa ist 50 und – was ein Zufall – auch unsere Fakultät ist dieses Jahr, als eine der Gründungsfakultäten, 50 Jahre alt geworden! Darauf einmal anstoßen und dann geht der normale Uni-Alltag weiter? Nein – die Gelegenheit bietet mehr!

Seit Beginn des Jahres gibt es unterschiedliche Veranstaltungen, die zu Ehren des Jubiläums unserer Fakultät gehalten werden. Am 26. Juni 2019 wurde der runde Geburtstag mit einer großen Feier gekürt. Nach der Begrüßung und einem kleinen Empfang, begann das Programm mit einer Podiumsdiskussion, welche von Peter Weingart, ehemaliger Professor für Wissenschaftssoziologie und Wissenschaftsplanung an der Universität Bielefeld, moderiert wurde. Während der Diskussion zum Thema „50 Jahre Hochschulexperimentierplatz: Innen- und Außenansichten der Fakultät für Soziologie“ wurde der Werdegang der Fakultät (mal mehr, mal weniger) kritisch diskutiert. **Im Fokus** stand dabei die Frage, welche Wege der Profilierung zukünftig gewählt werden sollten. Dabei kam die Herausbildung des Arbeitsbereichs Gender Studies, welcher stark erkämpft werden musste und heute nicht mehr wegzudenken sei, besonders zur Sprache. Auch die gut funktionierende interdisziplinäre Zusammenarbeit und Kommunikation innerhalb der Fakultät wurde mehrfach hervorgehoben und ist ihr bis heute kennzeichnend in der Landschaft der Universitäten Deutschlands. Als

Foto © Philipp Ottendorfer

weiteres Thema wurden Grundideen der Entwicklung von Lehrplänen und -bedingungen in Bezug zur heutigen Lehrplanung diskutiert. Um die Themenvielfalt der Diskussion nachzuzeichnen sei ebenfalls erwähnt, dass schlussendlich auch der Einstieg junge*r Wissenschaftler*innen zur Diskussion stand. Es wurde aufgezeigt, wie beispielsweise mit den Schwierigkeiten des sogenannten „Flaschenhalses“ in der akademischen Berufslaufbahn umgegangen wird und welche Möglichkeiten es gibt, die Fakultät als attraktiven Studien- und Forschungsstandort zu etablieren. Als Expert*innen zu den verschiedenen Bereichen waren mit teilweise konträren Positionen Anja Abendroth, Tomke König, Oliver Flügel-Martinsen, Richard Münch, Werner Rammert und Torsten Strulik auf dem Podium vertreten.

Im Anschluss an die Diskussion folgte ein Vortrag von Prof. Dr. Rudolf Stichweh, einem ehemaligen Luhmannschüler, der in Bielefeld promovierte und habilitierte. Stichweh war außerdem von 1994 bis 2003 Professor für Soziologische Theorie und Allgemeine Soziologie an der Fakultät und prägte die Universität durch unterschiedliche Positionen und seine Mitarbeit am „Institut für Weltgesellschaft“. In seinem Vortrag verortete Stichweh die Soziologie im System wissenschaftlicher Disziplinen. Zum Abschluss des Abends lud die Fakultät ca. 250 Gäste zum Abendessen ein, um mit ein wenig Geselligkeit die Festlichkeit zu schließen.



“Are you Turkish? Would you like to marry me?”

An Analysis of Turkish-German Belongings in Fatih Akin’s Movie: Head-On

BY KÜBRA GENÇAL

Migration does not only mean being far away from home but also losing dense social ties, solidarity and support (Pfaff-Czarnecka 2013: 17); this leads to a need to reconstruct them in the new society that immigrants confront. People of Turkish descent constitute the largest foreign population of both Europe and Germany (Şen 2003: 209), and they have experienced being migrants, being transnational citizens and even being “others” over the course of three generations. Fatih Akin, a German film director and a Turkish second-generation migrant, portrays the intricacies of immigrant life in many of his movies. His work is particularly beneficial for understanding the experiences of second-generation immigrants who are trying to belong to two different cultures. Fatih Akin’s internationally acclaimed film *Head-On* (in German: *Gegen die Wand*) is a key work of Turkish-German cinema which interrogates and addresses the conceptions of attachment, sense of belonging and understanding of the self as a second-generation immigrant.

Thus, this paper aims to analyse the facets of conflicting desires and sacrifices as aspects of the prices of belonging for Turkish-Germans through an analysis of the *Head-On* movie by Fatih Akin. It will also examine the experiences of Turkish immigrants during their process of constructing self-understanding and a sense of belonging.

Belonging and Turkish-German Migration

Belonging as an emotionally charged social location unifies performance of commonality, a sense of mutuality and material and immaterial attachments that often result in a sense of entitlement (Pfaff-Czarnecka 2011: 201). *Commonality* refers to people sharing a common language, common norms, values and religion as well as constructing their memories together (ibid.: 202). While

we are sharing a common culture, we are attributing meanings to our lives and experiences with the people around us such as our families, friends etc. Thus, sharing common meanings and understandings strengthens the sense of *mutuality*, which is the second dimension of belonging (ibid.: 204). Thirdly, *attachments* make people belong to spaces, sites, natural objects, landscapes, climate and material possessions (ibid.: 206). Moreover, according to Jones and Krzyżanowski (2008: 44), belonging is a process whereby an individual feels some sense of association with a group, and as such it represents a way to explain the relationship between a personalized self-understanding and a collective one. This process often requires following and adhering to the norms which guard the collective life.

Belonging also plays a vital role in the life of migrants: Immigrants try to formulate a new sense of belonging in the new society that they settle to after they have left their culture, home and social networks behind. When Turkish immigrants came to Germany, they continued to practice their culture because they had a strong desire to conserve their traditions and norms in German society. They wanted to keep their own networks, social ties and relations, which all shared a common understanding of Turkish culture (Göle 2005, Kilinc 2014). Moreover, first-generation immigrants tend to transfer Turkish cultural practices, norms and traditions to the next generations who are born in Germany. Thus, Turkish-Germans encounter two different belongings: they may feel a strong connection and emotional bond to their family as well as Turkish culture and values, and at the same time they might be very firmly rooted in the German culture and society they grew up in (Kilinc, 2014). They do not only have one sense of belonging, but two (potentially) conflicting social locations.

To comprehend this phenomenon, it seems fruitful to look at how Fatih Akin – himself a second-generation

migrant – portrays the multiple spheres of belonging that Turkish-Germans face in his movie. This movie analysis will focus on the experience of the female protagonist, Sibel Güner and examine how she tries to find a way to both please her family’s conservative expectations and fulfill her own liberal wishes. *Head-On* serves as a fertile ground for analysis since it reflects the challenges of migrants living in Germany, while focusing on their experiences during the process of identity formation.

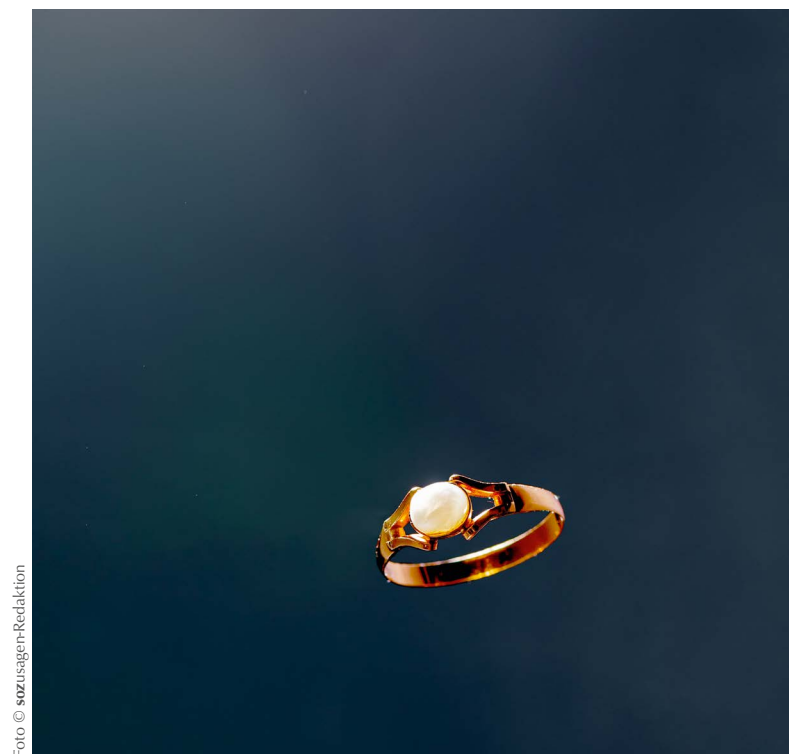
Expectations and Obligations: From the Perspective of a Turkish-German Woman

At the beginning of the movie the main characters Cahit Tomruk and Sibel Güner – both Turkish-Germans – meet in a psychiatric clinic after attempted suicides. After realizing Cahit might be Turkish, Sibel asks him all of the sudden: “Are you Turkish? Would you like to marry me?” To which Cahit replies: “Fuck off!” Cahit has difficulty understanding Sibel’s insistency but Sibel explains why she is so insistent: She is still living with her family and wants to live on her own. But as a single woman, her family does not allow her to live anywhere else but with them. The marriage she proposes is a sham: “We will have separate rooms. We won’t have sex.” After her suicide attempt, she does not see any other option and feels like she has to escape from her home.

Sibel’s family are first-generation Turkish immigrants. They are not only trying to keep their Turkish culture in Germany, but also expect their children to maintain Turkish cultural practices and keep their daughter away from German culture and lifestyle. Sibel’s parents and the Turkish-German community they belong to are part of the Turkish diaspora, which can be defined as a migrant group who has left its homeland but continues to share a religious, cultural, or national identity (Daswani 2013: 36). There are many expectations for Sibel: As a woman she should not go outside with a man whenever she wants. She should protect her honour by keeping her virginity until she gets married. The family – especially fathers and brothers – is responsible for protecting their daughters’ or sisters’ honour by controlling their lives. However, in the past Sibel acted against the conservative will of her family by flirting and holding a man’s hand in public or going to a bar to dance, which are unacceptable situations for her family. Hence, she finds herself in the midst of restrictions and pressures that she wants to break free of.

As long as she shares a home with her parents, she has to follow the religious and cultural customs of her family, which she finds irreconcilable with the liberties she wants

to enjoy in Germany (Von Eicken 2015: 479). Getting married to a Turkish man – her family would never accept anybody else – is an excuse so that Sibel can move away and become distant from her family to live life how she wants it for herself. For a young woman with a conservative Turkish family marriage becomes the only solution to gain her freedom and independence. Marrying a Turkish man means that Sibel can maintain her belonging and attachment to her family since a Turkish man can protect their daughter’s honour and they can practice Turkish culture together. That’s why the sole remedy for Sibel to gain her freedom is to get married to a Turkish man.



For Sibel getting married is the only way to find her freedom away from her family and their expectations.

Conflicting Desires

Despite a desire to preserve her attachment to her family and their traditions, Sibel is keen to live life to the fullest. From Sibel’s perspective as a second-generation immigrant, living means doing whatever she wants independently from her family’s mentality which derives from Turkish culture. She wants to experience the exact opposite life from that which her family expects from Sibel based on their cultural norms. Although she yearns for personal freedom, she wants to please her family and fulfill their expectations. In this context, we find that her desires

are conflicting each other. As a matter of fact, the conflicting desires cause an intense pain which is reflected in her suicide attempts. The Turkish part of her which she cannot cut away like her wrists turns into a price she has to pay. She does not choose to leave her family behind and run away, but first tries to kill herself and then gets married to a man she does not even know. The ties to her family and their expectations are just too strong to cut away.

Sibel is ready to make many sacrifices to gain both her freedom and please her family. She was saving money to maybe run away one day, but now she uses it to pay for the wedding to Cahit – who after some persuasion agreed to marry her –, who still cannot understand why she did not just run away and why she is willing to marry him. Her answer is short and to the point: “Because of my mother.” Hence, it is obvious that her belongings are still very strong reasons to not run away from her home. Although she wants to get rid of the pressures and restrictions imposed by her conservative family, she cannot move away from her family ties and leave her bonds behind. Even though she does not agree with many of the cultural norms and rules of her family, there is still a sense of *commonality*, as they share a life and memories together.

She chooses to maintain her relationship with the family. However, she is sacrificing her personal freedom by choosing to please her family. Thus, Sibel has to pay a

price for her belonging: her conflicting desires and the sacrifices she makes, which at times give rise to open rebellion and at other times to a feeling of incapacity which leads to suicide attempts.

Finding the Middle Ground

After the marriage Sibel is free of the constraints of her family. She starts working as a hairdresser and makes her own money, she spends most nights out partying, drinking alcohol and taking drugs. One scene shows that she spends her wedding night with a man she had just met at a bar. Afterward she has more one-night stands with different partners. She seems happy to live her life to the fullest and how she wanted it for herself. By fulfilling her desires, she gains her personal freedom.

But she leads a double life: At the same time, Sibel has to visit her family and appear together with her husband as a happily married couple. At the family meeting, Sibel and Cahit behave in accordance with traditional Turkish customs and act like they are expected to; they share a common meaning, a *mutuality*, that gives a common belonging.

Interestingly even when Sibel and Cahit are alone together, they are conforming to the behaviour expected of a Turkish wife and husband by continuing a family custom

that is passed on from one generation to the next (Von Eicken 2015: 485). In one scene, Sibel prepares a specific Turkish dish for Cahit. They cover the table with a floral Turkish cloth and prepare a Turkish dinner by putting out raki, a traditional Turkish alcoholic drink, and the Turkish dish Sibel cooked. During this scene, the dimension of *attachment* can be observed, when their Turkish belonging becomes visible through material objects that carry symbolic meaning.

Between the expectations of her family and her own desires, Sibel was able to find a compromise that allowed her to do whatever she wants, while at the same time continuing to practice Turkish customs.

Leading a Double Life: The Impossibility of Reconciliation

Their happiness does not last long though: In a fit of jealousy, Cahit accidentally kills one of Sibel’s lovers and goes to prison. Of course, this does not stay secret. Her family comes to know not only about Cahit’s imprisonment, but also Sibel’s affair. Having a “dishonest” daughter as part of the family makes Sibel’s father and brother very angry, while her mother is still sympathetic to Sibel. Her father starts to burn her childhood pictures – which symbolizes cutting Sibel’s ties and her *attachment* to the family. He no longer accepts that he has a daughter like Sibel.

The balance between her familial belonging and her new life that she has kept for some time, has shifted dramatically. The second her family found out about her infidelity, they decided to cast her out. She has always tried to please her family despite her desire for personal freedom, which clashes with the cultural norms of her family. She thought that she could keep her familial ties, belonging and attachment and could maintain her own lifestyle at the same time. During this whole process, she paid heavy prices by sacrificing her desires and suffering from physical and mental pain. She is left with next to nothing, when she loses both her familial belonging and the new life she created together with Cahit. Maybe it was never possible to live both lives.

(Be-)Longing: The Struggle to Find Your Place

Through the theoretical concept of belonging and an analysis of the portrayal of Turkish-Germans in the movie *Head-On*, it can be observed that the issues Turkish-Germans face are conflicting desires: a desire to fulfill the expectations of the family and a desire for individual freedom. According to this film analysis, while Turkish-Germans are

trying to construct their sense of belonging in Germany, they cannot reject their Turkish heritage, causing them to fight with their family’s customs. They cannot feel entirely attached to neither Turkish nor German culture. During the process in which they try to deal with their conflicting desires, they have to sacrifice their family relationships or their freedom as a price. In Sibel’s case, there is no middle ground; she can either have one or the other, but it is not possible to reconcile her two desires. These conflicting desires and sacrifices are the real prices of constructing a new sense of belonging and understanding of the self.

References

- Daswani, Girish (2013). The Anthropology of Transnationalism and Diaspora. In A., Quayson, A., & G., Daswani (Eds.), *A Companion to Diaspora and Transnationalism* (pp. 29–53). West Sussex: Wiley-Blackwell.
- Göle, Nilüfer (2005). *Islami Kimlik*. *Avrasya Dosyası*. 11 (3), 56–58.
- Jones, P., & Krzyżanowski M. (2008). Identity, Belonging and Migration: Beyond Constructing ‘Others’. In D. Gerard, R. Wodak & P. Jones (Eds.), *Identity, Belonging and Migration*. *Studies in Social & Political Thought* (pp. 38–53). Liverpool: Liverpool University Press.
- Kilinc, Nilay (2014). *Second-Generation Turkish-Germans Return ‘Home’: Gendered Narratives of (Re-)negotiated Identities*. Sussex Centre for Migration Research, Working Paper, 78, 1–35.
- Pfaff-Czarnecka, Joanna (2013). Multiple Belonging and the Challenges to Biographic Navigation. *Max Planck Institute for the Study of Religious and Ethnic Diversity*, MMG Working Paper, 13 (5), 1–32.
- Pfaff-Czarnecka, Joanna (2011). From ‘Identity’ to ‘Belonging’ in Social Research: Plurality, Social Boundaries, and the Politics of the Self. In S. Albiez, N. Castro, L. Jüssen & E. Youkhana (Eds.), *Ethnicity, Citizenship and Belonging: Practices, Theory and Spatial Dimensions* (p. 199–219). Madrid: Iberoamericana.
- Şen, Faruk (2003). The Historical Situation of Turkish Migrants in Germany. *Immigrants & Minorities*, 22 (2–3), 208–227.
- Von Eicken, Verena (2015). German-Turkish Identity in Fatih Akin’s *Head-On*: Transgressing Gender Boundaries, Redefining Home and Belonging. In F. Kläger, & K. Stierstorfer (Eds.), *Diasporic Constructions of Home and Belonging* (pp. 479–497). Berlin/Boston: De Gruyter.

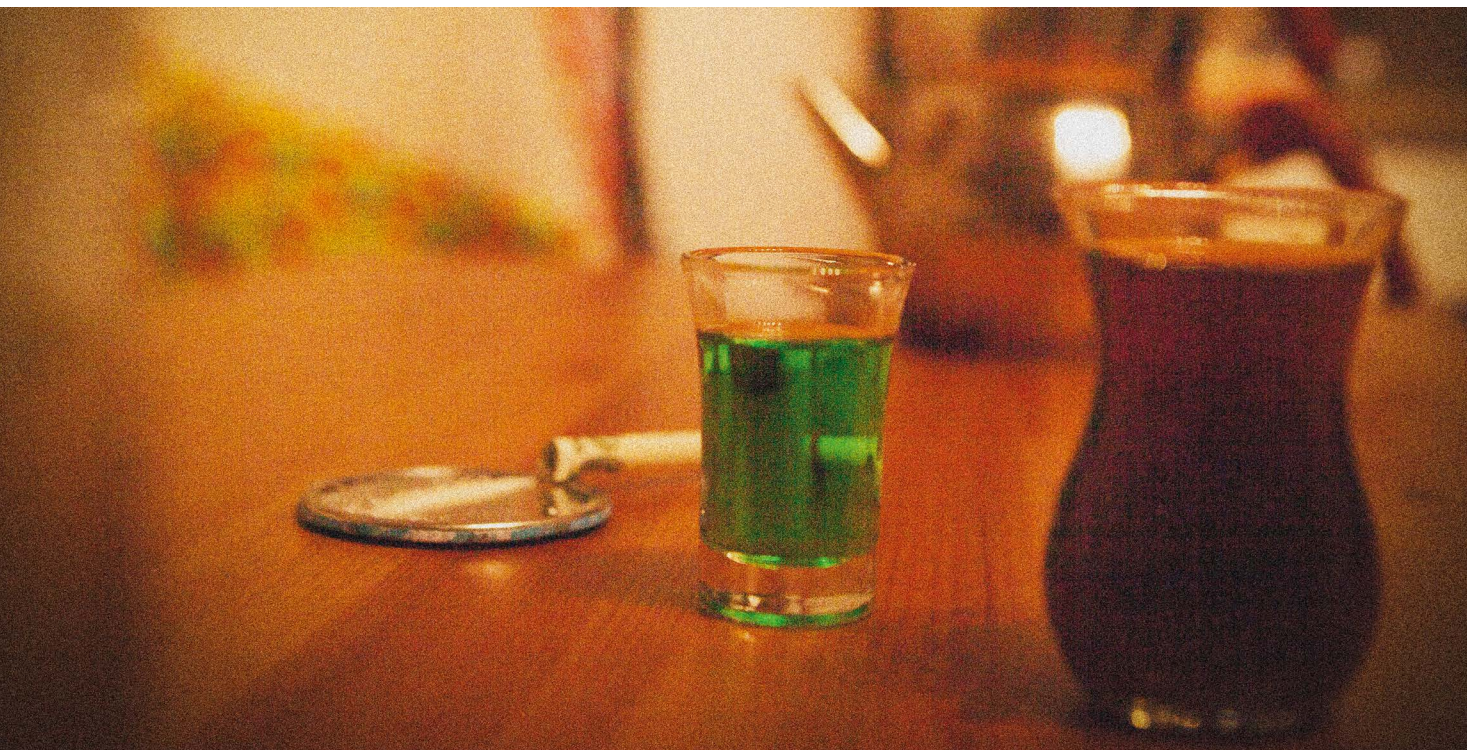


Foto © sozusagen-Redaktion

A balancing act: Following your families traditions and fulfilling your own desires.

In the movie „Head On“ the two lives that the protagonist leads seem impossible to reconcile.

About the author: Kübra Gencal is doing her master in Sociology at Bielefeld University. She is interested in migration, urbanization and cultural studies. Currently, she is writing her master thesis on waste traders in Istanbul, Turkey.

Mein Autopoesiealbum

Josef Wehner

Aktuelle Stelle: Lehrkraft für besondere Aufgaben im Fachbereich Mediensoziologie

Forschungs- und Interessenschwerpunkte: Technik, Kommunikations- und Mediensoziologie

Als Kind wollte ich sein ... Spieler der D-Jugend von Borussia Mönchengladbach.

Meine Lieblingsband ... habe ich längst nicht mehr, bewege mich mehr in Musik-Blasen mit wechselnden Favoriten, aktuell: Tash Sultana.

Im Kino habe ich zuletzt gesehen ... Mission Impossible – Fallout in 3D.

Was ich gut kann ... Strandtennis.

Mich nerven Studierende, wenn sie ... vergessen, wie wichtig ihre Vorbereitung und Mitarbeit für das Gelingen von Seminaren ist.

An Soziologie besonders interessant ist ... dominante Lesarten des Gesellschaftlichen als solche erkennen und eigene entwickeln.

Diese Person bewundere ich ... meinen Großvater, der für seine Überzeugungen erst sein Unternehmen, dann sein Leben riskiert hat.

Ich nehme mir gerne Zeit für ... Familie, Freunde, Sport.

In Bielefeld muss man unbedingt ... aktuell: das Kunstforum Hermann Stenner besuchen.

Aus meiner Studienzeit erinnere ich mich am liebsten an ... den Enthusiasmus, mit dem Soziologie studiert wurde, aber auch an das Gefühl, dass noch alles möglich ist.

Am meisten bin ich stolz auf ... meine Familie.

Das sollte es öfters geben ... „After-Work-Parties“.

Am Forschen gefällt mir ... die gesellschaftliche Relevanz alter und neuer Medien besser verstehen zu lernen.

Am Lehren gefällt mir ... soweit es geht, diese Thematik Studierenden zugänglich zu machen.

Meine Empfehlung an Erstsemester ist ... sich zu Beginn nicht zu sehr vom Verhalten der Mitstudierenden beeindrucken oder gar einschüchtern zu lassen: Schritt für Schritt eigene Themen und Fragen zu finden und zu entwickeln, vielleicht eine Studien- oder Lesegruppe bilden, um Interessen vertiefen zu können, aber auch persönliche Stärken und Schwächen besser zu erkennen, die Zeit aber auch für andere, über das Studium hinausgehende Interessen zu nutzen.

Soziologie ist ... auch eine erlernbare Methode des Beobachtens.

Die bedeutendste Persönlichkeit der Soziologie ist ... kenne leider nur bedeutende Autoren oder Lehrer wie Goffman, Bourdieu, Luhmann et al.

Meine erste Liebe war ... meine Klassenlehrerin in der Grundschule.

Mein Lieblingszitat ... „Ich kenne keinen sicheren Weg zum Erfolg, aber einen sicheren Weg zum Misserfolg: es jedem recht machen zu wollen“ (Platon).

Ich stoße an meine Grenzen, wenn ... ich Beifahrer bin.

Eine erste Erfahrung mit der Arbeitswelt ... machte ich während des Studiums als Fahrer einer Expedition.

Es macht mich wütend, dass ... in den Debatten wichtiger politischer Fragen unproduktive, weil zu simplifizierende und ausgrenzende Unterscheidungen – z.B. alt vs. jung – benutzt werden.

Eine gute Tat, an die ich mich gerne zurückerinnere ... über die ich aber nicht rede.

Ich finde es ungerecht, dass ... Lehraufträge an deutschen Universitäten so schlecht bezahlt werden, Habilitierte gar unentgeltlich (Titel-) Lehre anzubieten haben. Damit ist im Kern gemeint, dass Privatdozierende (habilitierte Wissenschaftler*innen mit Lehrbefugnis) oder außerplanmäßige Professor*innen die Verpflichtung zur unentgeltlichen Lehre von mindestens zwei Lehrveranstaltungsstunden im Studienjahr an der Fakultät eingehen müssen, an der sie habilitiert wurden. Tun Sie das nicht, kann ihnen im schlimmsten Fall die Lehrbefugnis auch wieder entzogen werden.

Studierendenproteste sind ... nicht mehr das, was sie mal waren.

Revolution ist ... auch ein Beobachtungsschema, um die alte von der neuen Gesellschaft zu unterscheiden.

Ich kann nicht so gut ... kochen.

Auf eine einsame Insel würde ich die folgenden drei Sachen mitnehmen ... wenn es nicht zu lange dauern würde und „Sachen“ nicht zu wörtlich gemeint ist, dann eine Person, mit der noch einiges zu klären wäre, dazu Wein und Wasser.



Foto: Privat

Ich würde niemals ... wieder länger als einen Tag auf einem Boot verbringen.

Mit dem Thema „Nachwuchs“ verbinde ich ... spannende Projekte, in denen junge Leute, die sich qualifizieren wollen, neue begriffliche und methodische Zugänge zur Digitalisierung der Gesellschaft suchen.

Kinder, Karriere und jetzt auch noch Yoga?

Mutterschaft im Neoliberalismus

VON ISABELLE SANDERS

Mutter werden und sein bedeutet im Fokus gesellschaftlicher Erwartungen zu stehen. In diesem Text geht es um gesellschaftlich vorherrschende Bilder davon, wie Mütter* zu sein haben – nicht um die tatsächliche Vielfalt von Müttern* und Eltern. Ich spreche hier explizit von Mutterschaft und nicht von Vaterschaft oder Elternschaft, da die Erwartungen an Väter sich von denen an Mütter unterscheiden – und zwar nicht zu knapp: Wann habt ihr das letzte Mal erlebt, dass jemand Rabenvater genannt wurde? Wie viele Mütter* kennt ihr, die regelmäßig dafür bewundert werden, dass sie ihre Kinder am Wochenende nehmen, während der Vater den kompletten Alltag rockt?

Über die Rolle von Frauen*, die Kinder bekommen, existiert ein sehr stark aufgeladener Diskurs. Welche Ausmaße dieser annimmt, war mir nicht klar, bevor ich selbst Mutter wurde. Die Erwartungen, die von außen an mich herangetragen wurden, hatte ich in gewisser Weise vorausgesehen. Was mich wirklich überrascht hat, waren und sind immer wieder die Erwartungen, die ich an mich selbst habe: Das, was ich internalisiert habe darüber, wie ich als Mutter zu sein habe. Erst eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den gesellschaftlichen Leitbildern zu Mutterschaft hat mich dazu gebracht, darüber nachzudenken, warum ich jahrelang der Meinung war, ich müsste jeden Abend die Küche putzen, damit es so anheimelnd und ordentlich aussieht, wie es in einem „richtigen“ Zuhause eben zu sein hat – gleichzeitig wollte ich mein Studium voranbringen, immer gut aussehen, viel Sport machen und natürlich mich und mein Kind gesund ernähren. Alles andere bedeutete für mich, versagt zu haben. Woran liegt das?

Als ich Mutter wurde, war ich plötzlich mit einer großen Palette an praktischen Anforderungen und täglichen Entscheidungen konfrontiert. Woher sollte ich wissen, was richtig ist? Als Leitfaden für mein Verhalten konnten mir nur meine eigene Mutter und gesellschaftlich transportierte Vorstellungen dessen, was eine „gute Mutter“ ausmacht, dienen.

Mutterleitbilder

Ein Mutterleitbild ist laut Sabine Diabaté „ein Bündel aus verschiedenen Normalitätsvorstellungen zur Lebensführung von Müttern“ (Diabaté 2015: 210). In der Leitbildforschung wird angenommen, dass nicht nur die eigenen normativen Vorstellungen von Mutterschaft Einfluss auf den eigenen Lebenswandel haben, sondern auch „die in der sozialen Umgebung (vermeintlich) vorherrschenden Mutterleitbilder“ (ebd.). Durch die Forschung über Leitbilder in einer Gesellschaft lässt sich also auch individuelles Verhalten zumindest teilweise erklären. Mutterleitbilder bilden die gesellschaftliche Rahmung für Handlungsspielräume (junger) Mütter*. Natürlich ist es möglich, außerhalb von normativen Vorstellungen zu agieren – wäre ja auch schlimm, wenn nicht. Aber alle, die aus dem Rahmen fallen, wissen, wie anstrengend das ist. Und gerade junge Mütter*, die unsicher sind, wie sie mit der neuen Lebenssituation umgehen sollen (und außerdem gerade ziemlich wenig Schlaf bekommen), versuchen oft, alles „richtig“ zu machen – also gesellschaftlichen Erwartungen zu entsprechen.

Das Mutterideal, welches diese in der Ehe als Hüterin von Heim und Herd, als treibende Kraft hinter der Reproduktion der Arbeitskraft ihres Ehemannes sowie der sich in Entwicklung befindenden Arbeitskraft ihrer Kinder verortet, befindet sich in einem Wandlungs- und Erweiterungsprozess. Es geht nicht mehr nur darum, das Heimchen am Herd zu sein – und das ist auch gut so. Jedoch bedeutet die mögliche Erweiterung des weiblichen Betätigungsfeldes nicht notwendigerweise ein entspannteres Leben. Vielmehr geht es nun darum, die neu erworbenen Freiheiten gefälligst auch zu nutzen: Von Müttern* wird erwartet, Karriere zu machen und für ihre Familie da zu sein. Doch selbst eine gelungene Balance zwischen diesen beiden – immer wieder als konträre Pole dargestellten – Lebensbereichen von Arbeit und Kindeserziehung genügt den Ansprüchen der postfordistischen Gesellschaft nicht. Weitere



Eine Mutter* für alles: Heutzutage wird von Müttern* nicht nur erwartet, sich um die Kindererziehung und die Hausarbeit zu kümmern, sondern gleichzeitig noch Karriere zu machen und den eigenen Körper durch Sport fit zu halten.

Foto © sozusagen-Redaktion

Komponenten kommen hinzu: Sportlich zu sein, den Körper in Form zu halten, jung und attraktiv zu bleiben und vor allem sich selbst zu verwirklichen, sind wichtige Bestandteile eines jeden modernen Lebensentwurfes. Der moderne Kapitalismus fordert hochflexible Arbeitnehmer*innen, die sich ständig selbst optimieren. Stress und Druck müssen beziehungsweise sollen dabei auf individueller Ebene ausgeglichen werden. Im gesellschaftlichen Diskurs findet sich die permanente Konstruktion der fitten, aktiven, beruflich erfolgreichen, selbstbewussten, liebevollen, glücklichen und sexy Mutter (McRobbie 2013:142). Diese von außen herangetragenen Anforderungen werden von Müttern* häufig nicht als extern wahrgenommen, sondern internalisiert. Das eigene Selbstbild wird kritisch mit dem Ideal verglichen und als unzulänglich wahrgenommen.

Die Krux mit der Care-Arbeit

Das gute (natürlich nicht!) alte Alleinverdienermodell mit einem (lohn-)arbeitenden Mann und einer (haus-)arbeitenden Frau hat ausgedient. Nach einer Studie von Koppetsch/Speck aus dem Jahr 2015 sind aktuell zehn Prozent der Frauen* in Paarhaushalten Familienernährerinnen. Dies liegt unter anderem an der steigenden Anzahl gut ausgebildeter Frauen* sowie einer Veränderung des Arbeitsmarktes weg vom Normalarbeitsverhältnis und hin zu einer stärkeren Prekarisierung (vgl. Koppetsch/Speck 2015: 235). Das sogenannte Normalarbeitsverhältnis „umfasst typischerweise die unbefristete, dem Kündigungsschutz unterliegende und sozialversicherungspflichtige Vollzeitwerbstätigkeit“ (Nachtwey 2016: 22) – also der Job, von dem wir alle träumen. Oder so. Jedenfalls führt die fortschreitende Prekarisierung dazu, dass sich

immer mehr Menschen in unsicheren Arbeitsverhältnissen befinden und ein einziges Einkommen häufig nicht mehr ausreicht, um eine Familie zu ernähren. Daher arbeiten in vielen (Hetero-)Zwei-Eltern-Familien beide Elternteile, und dabei ist nicht zwangsläufig der Mann derjenige, der das höchste Einkommen der Familie hat. Ob sich aufgrund dieser Veränderungen auch im Geschlechterverhältnis ein Wandel vollzieht, ist jedoch fraglich.

Koppetsch und Speck kommen in ihrer Studie zu der Erkenntnis, dass Einkommensgleichheit nicht automatisch zu einer veränderten Aufgabenteilung im Haushalt führt (vgl. ebd.: 236). Im Gegenteil scheint das Aufbrechen der Rollenmuster im privaten Bereich schwieriger zu sein als im Berufsleben (vgl. ebd.: 240) – auch bei (heterosexuellen) Paaren, die ähnlich viel verdienen, erledigen häufig die Frauen* deutlich mehr Arbeiten im Haushalt als die Männer*. Regina Becker-Schmidt konstatiert, dass sich das Geschlechterverhältnis in einigen Bereichen schneller wandelt als in anderen: „Sexualität, geschlechtliche Selbstdefinitionen, Formen des Zusammenlebens verändern sich im Augenblick schneller als androzentrische Machtstrukturen und geschlechtsbasierte häusliche und betriebliche Arbeitsteilung“ (ebd.: 16). Die häusliche Arbeitsteilung hat auch weiterhin konkrete Auswirkungen auf die Karrieren und Gehälter derer, die Care-Arbeit leisten.

Care-Arbeit bzw. Lebenssorge umfasst viele Tätigkeiten, von Haushaltstätigkeiten über Beziehungs- und Gefühlsarbeit bis hin zu Kindererziehung und Pflege. Sie betrifft alle Menschen an bestimmten Punkten in ihrem Leben und ist für den Zusammenhalt der Gesellschaft elementar: „Lebenssorge umfasst alle Aspekte der Anfänglichkeit und Endlichkeit, die Prozesse des Werdens und des Vergehens sowie alle Etappen, die dazwischen liegen“ (Gerhard/Klin-



ger 2013: 268). Lebenssorge erfolgt sowohl bezahlt als auch unbezahlt, wobei der Wert von emotionaler Zuwendung nicht messbar ist. Zudem ist auch hervorzuheben, dass Sorgearbeit meist nicht gut bezahlt wird, sondern häufig in prekären Arbeitsverhältnissen stattfindet. Traditionell ist der gesamte Bereich der Lebenssorge weiblich konnotiert, woran sich bisher trotz eines sich im Wandel befindlichen Geschlechterverhältnisses kaum etwas verändert hat. Care-Arbeit wird gesellschaftlich unsichtbar gemacht und häufig als selbstverständlich angesehen. Ich bilde mir ein, dass mein Dasein als Mutter keinen Einfluss auf andere Lebensbereiche haben dürfte. Uni, Sport, Arbeit, Freund*innen, Liebesleben – das alles sollte nicht tangiert werden von Wäsche waschen, kochen, einkaufen, Kind liebhaben, trösten, Arzttermine machen, Lego spielen, Unterhaltsvorschuss beantragen und Geschichten vorlesen. Die fehlende Wertschätzung für den Alltag eines Lebens mit Kind(ern) führt bei mir und vielen anderen Müttern* zu der Angst, nicht zu genügen und Möglichkeiten nicht zu nutzen, die uns offen stünden, wenn wir uns nur etwas mehr anstrengen würden.

Der neue Geschlechtervertrag

Laut Angela McRobbie (2010) funktioniert der neue Geschlechtervertrag durch die Aufwertung von Möglichkeiten junger Frauen* vor allem in westlichen postfordistischen Gesellschaften. Charakteristisch für den neuen Geschlechtervertrag ist der veränderte gesellschaftliche Zugriff auf Frauen*. Statt Verbote auszusprechen, werden vielfältige Anforderungen und Anreize für Frauen* geboten, die es ihnen ermöglichen, progressiv und gleichzeitig weiblich sein zu dürfen (vgl. McRobbie 2010: 91). Nicht das, was Frauen* nicht dürfen, steht im Vordergrund, sondern das, was Frauen* können. Die neoliberalistische normative Erwartung liegt dabei darin, dass alles, was möglich ist, von der Frau* erreicht werden soll. Eine Frau*, die ihre Möglichkeiten nicht ausschöpft, bleibt also hinter den gesellschaftlichen Erwartungen zurück. Dabei ist das Individuum auf sich selbst zurückgeworfen und völlig eigenverantwortlich. Die Frau* soll sich selbst disziplinieren und einem personalisierten Lebensentwurf folgen, der von ständiger Selbstoptimierung geprägt ist (vgl. ebd.: 94). Der neue Geschlechtervertrag birgt Chancen für eine strukturell spezifische Gruppe von Frauen*, indem er der feministischen Forderung nach mehr gesellschaftlicher Partizipation und besseren Karrierechancen scheinbar Rechnung trägt. Angela McRobbie weist jedoch berechtigterweise darauf hin, dass der Versuch, „ein bestimmtes Set feministischer Werte und Ideale in eine weitreichende

Umformung von Weiblichkeitskonzepten zu integrieren, sodass diese sich in neue bzw. gerade entstehende (neoliberalisierte) soziale und ökonomische Ordnungen einpassen lassen“ (ebd.: 90 f.), auch Risiken birgt. Durch die scheinbare Erfüllung bestimmter Forderungen und deren Übernahme in den gesellschaftlichen Mainstream werden aktivistische Potenziale argumentativ ausgebremsst und postfeministische Tendenzen bestärkt. Mit der Annahme, *der Feminismus* (den es so natürlich nicht gibt) hätte seine Ziele erreicht – schließlich gibt es mittlerweile bei Mainstream-Modelfirmen Shirts mit feministischen Sprüchen zu kaufen – werden feministische Kämpfe, die weiterhin sehr notwendig sind, delegitimiert.

Bewusstsein schaffen – Handlungsoptionen erweitern

Die Relevanz eines veränderten Konzeptes von Mutterschaft beschränkt sich nicht auf die individuelle Ebene, sondern ist von gesamtgesellschaftlicher Bedeutung, da das Thema Mutterschaft fast alle Menschen an irgendeinem Punkt in ihrem Leben beschäftigt. Und dann ist es erleichternd, sich bewusst zu machen, dass auch in diesem Bereich des Lebens niemand perfekt ist. Ja, ich weiß, es fällt schwer, es zu glauben, aber auch Mütter* sind nicht perfekt.

Mutterschaft ist ein derart als rein und vollkommen naturalisiertes Konstrukt, das ein Bereuen der Entscheidung, Mutter* geworden zu sein, völlig außer Frage zu stehen scheint. Dies beschreibt Orna Donath in ihrer 2015 erschienenen Studie „Regretting motherhood“: „motherhood is framed in many societies [...] as a mythical nexus that lies outside and beyond the human realms of regret“ (Donath 2015: 347). Ein derartiges Konzept von Mutterschaft erschwert es Müttern* nicht nur, ein Bereuen zu artikulieren, sondern auch, es nur zu denken, ohne sich schuldig zu fühlen. Eine solche Tabuisierung führt zu Isolation und damit zu weiterer Ent-Solidarisierung von Müttern*. In dem Versuch, allen Ansprüchen gerecht zu werden und einem unerreichbaren Idealbild so ähnlich wie möglich zu werden, verfestigen sich gesellschaftliche Machtstrukturen: „The post-feminist masquerade of maternity re-assures the social structures of domination by constraining young mothers in a field of anxieties brought about by the promise of ‚complete perfection‘“ (McRobbie 2013: 142). Gesellschaftliche Veränderungen, die durch feministische Kämpfe herbeigeführt wurden, werden auf perfide Weise ad absurdum geführt. Zwar können und dürfen wir alles, müssen dabei aber einem nie zu erreichenden Ideal entsprechen und unterwerfen uns unbewusst erneut pat-

riarchalen Ansprüchen bei dem Versuch, dieses Ideal zu erreichen.

Mutterschaft ist überladen mit Vorstellungen, Ansprüchen und Erwartungen. Als Konsequenz fühlen sich Frauen* unter Druck gesetzt und fürchten, den Anforderungen nicht genügen zu können. Wie können wir uns davor schützen? Die Bedingungen, unter denen Mutterschaft geschieht, müssen einer sorgfältigen Analyse unterzogen werden, um die Mehrfachenforderungen als extern zu erkennen und eigene Normerwartungen zu reflektieren und zu dekonstruieren. Dazu brauchen wir mehr Vernetzung und Solidarität unter Müttern* und Nicht-Müttern*. Zeigt Eure Verletzlichkeit und Eure Unsicherheit. Versucht, Hilfe anzunehmen und um Hilfe zu bitten. Es ist nicht leicht, aber wir können es lernen. Wirklich.

Literatur

- Diabaté, Sabine (2015): Mutterleitbilder. Spagat zwischen Autonomie und Aufopferung. In: Schneider, Norbert F., Diabaté, Sabine, & Ruckdeschel, Kerstin (Eds.). (2015). Familienleitbilder in Deutschland. Beiträge zur Bevölkerungswissenschaft; 48. Opladen [u.a.]: Budrich.
- Donath, Orna (2015): Regretting Motherhood: A Sociopolitical Analysis. In: Signs: Journal of Women in Culture and Society. Vol. 40, No. 2, University of Chicago, Chicago, S. 343-366.
- Koppetsch, Cornelia; Speck, Sarah (2015): Wenn der Mann kein Ernährer mehr ist. Suhrkamp Verlag, Berlin.
- Lewis, Jane (2004): Auf dem Weg zur „Zwei-Erwerbstätigen-Familie“. In: Leitner, Sigrid/ Ostner, Ilona/ Schratzenstaller, Margit (Hrsg.): Wohlfahrtsstaat und Geschlechterverhältnis im Umbruch. Was kommt nach dem Ernährermodell?, Jahrbuch für Europa- und Nordamerika-Studien Folge 7/2003, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S. 62-84.
- McRobbie, Angela (2010): Top Girls. Feminismus und der Aufstieg des neoliberalen Geschlechterregimes. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.
- McRobbie, Angela (2013): Feminism and the New ‚Mediated‘ Maternalism: Human Capital at Home. Feministische Studien 31, 1. S. 136-143.
- Nachtwey, Oliver (2016): Die Abstiegs-gesellschaft. Über das Aufbegehren in der regressiven Moderne. Suhrkamp Verlag, Berlin.

Über die Autorin: Isabelle Sanders studiert seit 17 Semestern, die ersten 8 davon ohne eine Nacht durchzuschlafen. Aktuell im Master Erziehungswissenschaft. Kind schläft mittlerweile durch, daher Aussicht auf Studienabschluss. Daneben Lohnarbeit und Politaktivismus.

Don't Worry, Be Happy?!

A lecture on capitalism and happiness by Eva Illouz

A lot happened in the summer of sixty-nine: Bryan Adams was having the best days of his life, Neil Armstrong was taking a small, but momentous step, and in a seminar room somewhere at the University of Bielefeld Niklas Luhmann gave a lecture about love. Fifty years later the university invited Eva Illouz, who is mostly known for her work on the commodification of love and emotions, as the Niklas-Luhmann-Visiting Professor. As part of this visiting professorship, on the 19th June 2019, Illouz gave a public lecture concerning the question „What Is Capitalist Subjectivity?“.



Eva Illouz giving her lecture on „What Is Capitalist Subjectivity?“

In her talk she argued that there is an increasing commodification and alienation of the self in society. Due to the embeddedness of markets in social relations, social organizational structures and everyday life, this corporate logic of markets is also applied to human relationships. The different logics of capitalism such as commodification, marketing, advertising, branding, measurement or standardization are also applied to the self and human relationships. To illuminate her point and explain what she understands as capitalist subjectivity, Illouz gave a sneak preview of her upcoming book „Happycracy: How the Industry of Happiness controls our lives“. The way hap-

piness is viewed and the way people are trying to attain it has changed over the last years. There is even a scientific branch – positive psychology or the science of happiness – that tries to find an answer to the question of what makes life worth living. Martin Seligman established positive psychology as a field of study, postulating that psychology should pay closer attention to the study of human strength and happiness, rather than pathology; psychology should not only be occupied with fixing what's wrong with people and repairing damage, but rather build up positive emotions. In this logic positive people are more resilient than those who focus on the negative.

The idea that scientists may be able to explain what happiness is and most importantly how it can be achieved by following a simple formula seems appealing for many actors. Private and public investors were quick to jump on the bandwagon: Scientific inquiries and representatives of the positive psychology approach have received funding from mega-corporations such as Coca-Cola. Even to the US army the idea of creating „resilient“ soldiers who are mentally as fit as they are physically fit seems very appealing. There are many different interests at play here: scientific, economic, educational and political. Especially in the early 2000s the positivity movement got a lot of academic and political traction: Many governments and state actors (e.g. the United States of America, Spain, Israel, India) relied on happiness indicators to give them comprehensive data on how happy their citizens are and serve as a political compass in neo-liberal societies. There are many different indicators and studies (OECD Your Better Life Index, World Happiness Report) that use satisfaction of life as a measurement of political and economic progress. By turning subjective assessments such as personal happiness with housing conditions, income, job satisfaction or health into (seemingly) value free, objective numbers, it becomes possible to rank countries according to the happiness of their citizens. Since 2016 the United Arab Emirates even have a minister of state for happiness who is responsible for programs and policies to make the UAE a happier country and society.

But not only political actors have discovered happiness studies as a tool: Many companies and start ups have made positivity and happiness their goal. Apart from many self-help books which all promise to make you happier and more satisfied if you only follow their advice, there are technological advances that promise to make people happier.

One example is the app „Happify“ that monitors the emotional state of the user in real time, provides mindfulness exercises and little fun games to its users to achieve real happiness. And you get all of this for a meager amount of \$14.99 every month. It is based on the science of hap-

piness and draws users in by promising them that the groundbreaking research in positive psychology will help them lead a better life.

So what can these examples tell us about the relationship between subjectivity and capitalism? Eva Illouz concludes that in capitalist, neo-liberal societies emotions are consumed as if they were commodities, which she calls „Emodities“. In her previous works Illouz showed how love and romance is commodified and how online-dating follows a capitalist logic. In a similar way happiness is turning more and more into a commodity, maybe the „emodity“ of today.

Wissenschaft und Politik in der Weltgesellschaft

Antrittsvorlesung: Holger Straßheim

Prof. Dr. Holger Straßheim ist seit 2018 Professor für Politische Soziologie in Bielefeld und gab in diesem Semester seine Antrittsvorlesung, in der er sich mit dem Zusammenspiel von Politik und Wissenschaft bei zunehmender Erweiterung von globalen und nationalen Kommunikation- und Interaktionsräumen auseinandersetzte. Weiterhin fragte er nach Folgen, die sich für die Politik daraus ergeben. Anhand zweier Entwicklungen zeigte Prof. Dr. Straßheim aktuelle Interaktionen zwischen Politik und Wissenschaft auf. Verhaltenssteuernde Maßnahmen sind in der Wirtschaft und im Marketing heute bereits weit verbreitet; die Idee durch so genannte (häufig unbewusste) „Nudges“ Konsument*innen zum Kauf bestimmter Produkte zu bewegen ist höchst effektiv. In den letzten Jahren gab es vermehrte Bemühungen, solche verhaltenssteuernden Maßnahmen auch auf politischer Ebene anzuwenden. Anhand unterschiedlicher verhaltenspolitischer Modelle – von einem Verbrauchsmesser für die Heimdusche, welcher bei einem zu hohen Verbrauch einen süßen Eisbären schwitzen lässt bis hin zu „smarten“ Rentensparplänen (wie z.B. Save More Tomorrow) – zeigte Prof. Dr. Straßheim die verschiedenen Ebenen der Verhaltenspolitik auf.

Eine weitere Perspektive auf das Verhältnis von Wissenschaft und Politik zeigt Prof. Dr. Straßheim mithilfe von Netzwerkanalyse der politischen Beratungslandschaft in den Bereichen von Energie, Umwelt, Verbraucher*in und Verkehr. Durch eine Kartografierung und Analyse dieser Netzwerke versucht er, Netzwerkanrangements über Politikgrenzen hinweg offenzulegen.

Eine Vielzahl von Akteur*innen aus Zivilgesellschaft, politischen Organisationen, Wirtschaftsverbänden und Großkonzernen sind in unterschiedlichem Maße an den politischen Entscheidungsprozessen beteiligt; an den Entscheidungen sind allerdings hauptsächlich die Großkonzerne und wirtschaftliche Lobbygruppen beteiligt, während zivilgesellschaftliche Akteur*innen hier exkludiert werden.

In einem abschließenden Plädoyer fordert Prof. Dr. Straßheim die Produktion, Kommunikation und Anwendung von Wissen selbst mehr in den Fokus von Forschung und Lehre zu rücken. Es sei wichtig, eine Expertise zweiter Ordnung zu schaffen, welche wissenschaftliche Erkenntnisse hinterfragt und daraus Handlungsperspektiven auf der politischen Ebene herausarbeitet.

Wo ist das?

**Nein, wir haben nichts verloren, aber wir dachten uns:
Wir lassen Euch trotzdem suchen. Wer findet die auf den Fotos
abgebildeten architektonischen Meisterwerke dieser Uni?**

Falls Ihr glaubt, einen fotografierten Ort zu erkennen, dann ordnet diesen den auf der Karte markierten Standorten zu. Hierzu verbindet einfach das Foto mit den Punkten auf der Karte. Wenn Ihr alle Fotomotive gefunden habt, macht Ihr ein Foto von dieser Seite, oder scannt sie ein, sodass alle Eure Antworten sichtbar sind. Sendet dieses bis zum 17. Februar 2020 per Mail mit dem Betreff „Wo ist das?“ an sozusagen@uni-bielefeld.de. Unter den Einsendungen, bei denen alle Motive korrekt verortet sind, verlosen wir einen kleinen Preis. Ob Ihr gewonnen habt, teilen wir Euch per Mail mit. Teilnehmen dürfen ausschließlich Studierende der Uni Bielefeld. Mehrfacheinsendungen der gleichen Person werden nicht berücksichtigt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Viel Spaß und Erfolg beim Erkunden des Universitäts-
geländes wünscht Euch
Eure **sozusagen**-Redaktion!

Karte © OpenStreetMap-Mitwirkende
Fotos © sozusagen-Redaktion



„Mut zur Wahrheit“ – Oder: Mut zur Lüge?

Der Migrationsdiskurs im Compact-Magazin

VON THERESA SOMMER

Das Compact-Magazin fällt vor allem durch seine Stammtischparolen und Positionierungen gegen den Feminismus, gegen die aktuelle Regierungspolitik in Deutschland oder gegen Migrant*innen auf. Hauptsache, mensch kann sich über irgendjemanden oder irgendetwas aufregen. Medial wird das Compact-Magazin entweder als „Hauspost für die Wütenden“ (Fuchs, Zimmermann 2016), als Sprachrohr rechtspopulistischer Propaganda oder als Meinungsmache für „Wutbürger und Verschwörungstheoretiker“ (Linden, Markus 2015) beschrieben. Und dennoch – oder vielleicht gerade wegen dieser Ausrichtung – gibt es viele Menschen, die das Compact-Magazin lesen. Doch was bedeutet das Aufkommen solcher alternativen Medien für den demokratischen Diskurs?

Mithilfe der wissenssoziologischen Diskursanalyse (Keller) wurden 28 Online-Artikel von der Website des Compact-Magazins zu dem Thema „Migration“, welche im Zeitraum vom 31. Oktober bis zum 11. Dezember 2018 veröffentlicht wurden, analysiert. Die Analyse versucht Antworten auf folgende Fragen zu finden: Wie werden Wirklichkeiten in dieser fundamentalen Gegenüberstellung von Wahrheit und Lüge durch alternative Medien konstruiert? Welcher Strategien und Narrativen bedient sich das Compact-Magazin? Inwiefern lassen sich diese Strategien als populistisch beschreiben?

„Wirr ist das Volk!“ Oder: Populismus al dente

Populismus ist ein Begriff, der im politischen Diskurs inflationär genutzt wird; gerade politische Gegner*innen werden gerne und häufig auch sehr schnell als populistisch abgestempelt. Doch was genau ist Populismus? Cas Mudde versteht Populismus als eine Ideologie, welche die Gesellschaft in zwei sich gegenüberstehende, homogene Gruppen aufteilt: das Volk auf der einen Seite, und die korrupte Elite auf der anderen. Obwohl die *Elite* bzw. das *Establishment* die gewählten Vertreter*innen des Volkswil-

lens darstellen sollten, stellen sie sich gegen die wahren Interessen und handeln stattdessen im eigenen Sinne (Mudde 2004, S. 543). Populistische Parteien fordern außerdem eine direkte und unmittelbare Herrschaft des Volkes; die *Souveränität* des Volkes kann als ein Hauptbestandteil der Ideologie gesehen werden (ebd.).

Rechtspopulistische Ideologien basieren auf eben dieser populistischen Ideologie und kombinieren diese mit weiteren Merkmalen. Wichtig ist herauszustellen, dass rechtspopulistische Ideologien eine sehr enge und exkludierende Begriffsdefinition des „Volkes“ haben. Gemeint sind „nicht die Bürger eines Staates, sondern die Nation, also jene Personen mit einer gemeinsamen Abstammung und einem gemeinsamen Wertekanon“ (Wolf 2017, S. 13). Der Rechtspopulismus versteht das Volk folglich als homogene Gemeinschaft, was durch die gemeinsame Entstehungsgeschichte und Kultur begründet wird. Es gibt eine stringente Trennung zwischen einer zu schützenden *Ingroup* – das eigene Volk – und einer *Outgroup*. Die *Outgroup* wird einerseits durch die korrupte Elite gebildet, andererseits auch durch „die ‚Anderen/die Fremden‘, zumeist Ausländer, Migranten und andere Minderheiten“ (Wolf 2017, S. 13).

Alternative Diskurse im Compact-Magazin

Das Compact-Magazin erscheint besonders interessant für eine Analyse, da es die traditionellen Massenmedien wie den öffentlich-rechtlichen Rundfunk oder große Tageszeitungen strikt ablehnt und diesen – frei nach dem eigenen Slogan „Mut zur Wahrheit“ – eigene Themen und Deutungsmuster entgegensetzt, die von außen häufig als „rechts, rechtspopulistisch, verschwörungsideologisch, rechtsextremistisch und neurechts“ (Schilk 2017, S. 9) beschrieben werden. Es wendet sich entschieden gegen „Blockparteien“ und „Einheitsmedien“ und kann somit als manifestester Ausdruck des Deutungskampfes zwischen etablierten und alternativen Wissensbeständen gesehen

werden kann. Seit der Popularisierung des Internets entschwindet den „traditionellen“ Massenmedien die Funktion als zentrale Wirklichkeitskonstrukteure immer mehr. Anstatt zwischen einer Handvoll großer Tageszeitungen entscheiden zu können, stehen jedem Menschen heute eine Vielzahl von Newsfeeds, (semi-)professionellen Zeitungen und Magazinen, Social-Media-Kanälen von privaten Blogger*innen und Influencer*innen oder auch Internetforen zur Verfügung.

Und genau so eine alternative Plattform betreibt Compact: Das Compact-Magazin beschreibt sich selbst als ein unabhängiges, *souveränes* Magazin, das neben der monatlichen Print-Publikation über einen News-YouTube-Kanal verfügt, Social-Media-Kanäle rege pflegt und auf dem Online-Blog meist tagesaktuelle Nachrichten publiziert. Für ein Magazin, das für eine alternative Öffentlichkeit fernab des Mainstreams der „Einheitsmedien“ (Compact-Magazin 2014) publiziert ist eine Printauflage von 80.000 Exemplaren (Elsässer 2016) – von welchen laut ZEIT-Recherchen wohl nur ca. 40.000 Ausgaben tatsächlich verkauft werden (Kohrs 2016) – eine nicht zu vernachlässigende Reichweite. Auf allen diesen Plattformen sind die Themen Migration und Flucht allgegenwärtig. Im Folgenden werden die Ergebnisse der Diskursanalyse, welche die Narrativen und Argumentationsstrategien des Magazins in unterschiedliche Typisierungen unterteilt, exemplarisch dargestellt.

Die Konstruktion eines Feindbildes: Von „Asylanteninvasionen“, „Fake-Flüchtlingen“ und „Messermännern“

Wenn das Compact-Magazin die aktuelle (politische) Lage in Deutschland beschreibt, dann wird ein Bild gezeichnet, das Migration nach Deutschland und Europa als gefährlich – potentiell sogar als existenzgefährdend – darstellt. Mithilfe einer sehr anschaulichen Sprache wird der Eindruck einer akuten Bedrohungssituation erweckt, welche ein sofortiges Eingreifen notwendig macht. Migrant*innen werden als eine einheitliche Masse beschrieben: „als ‚Flut‘, ‚Welle‘ oder ‚ungehinderter Strom‘“ (Schilk 2017, S. 104). Diese Metaphern symbolisieren einen ganz bestimmten Blick auf Migrationsbewegungen, der die Einzelschicksale der Menschen vollkommen außer Acht lässt, und stattdessen zu einer „de-personalization“ (Faist 2018, S. 417) der beteiligten Migrant*innen führt. An Stelle davon werden einige wenige prägnante Ausdrücke genutzt, die die Gesamtheit der Heterogenität anhand unterschiedlicher Grenzziehungsmechanismen mit kurzen, provokativen Begriffen zusammenfassen:

„alle Versager, alle Glücksritter, alle Schmarotzer, alle Gebärmaschinen, alle IS-Terroristen, (...) alle Kriminellen, alle Plagiatuhrenverkäufer, alle Irren, alle vom IS befreiten Knastis, alle Bauern, die zu blöd oder zu faul waren, die von Deutschen gebauten Bewässerungssysteme auf ihren Feldern zu bedienen und zu pflegen, alle lüsternen Testosterongesteuerten“ (Compact 03.11.2018d).

Mit sprachlich sehr provokanten und häufig bewusst politisch inkorrekten Formulierungen wird ein Feindbild konstruiert, welches insbesondere die Andersartigkeit der Migrant*innen und die Gefahr, die sie für das deutsche Volk bedeuten, betont. Migrant*innen stellen auf unterschiedlichen Dimensionen eine Bedrohung dar: Auf der kulturellen Ebene (durch die „fremde“ Kultur), auf der finanziellen Ebene (durch die Zahlung von Sozialleistungen), und eine Bedrohung für die körperliche Unversehrtheit deutscher Bürger*innen – Frauen* seien hier besonders bedroht. Dadurch, dass (beinahe) alle Migranten – und an dieser Stelle sei noch einmal betont, dass für das Compact-Magazin Migranten *Männer** sind – deviantes und gewalttätiges Verhalten an den Tag legen, wird nahegelegt, dass es sich hierbei nicht um einzelne Täter handelt, sondern dass Migranten grundsätzlich als Verbrecher zu sehen seien. Eine Verrohung bzw. der Verfall der deutschen Kultur wird an mehreren Stellen prophezeit.

Ein immer wiederkehrendes Motiv in der rechtspopulistischen Rhetorik ist die Darstellung der*s Fremden bzw. von Migrant*innen als eine Bedrohung. In einem polarisierenden Freund-Feind-Antagonismus werden häufig Diskursstränge begonnen, ohne daraufhin wieder aufgegriffen zu werden: Wenn zum Beispiel Migrant*innen ohne weitere Erklärungen als „Schmarotzer“, „Irre“ oder „IS-Terroristen“ bezeichnet werden, deutet dies auf bereits etablierte Narrative hin, die an dieser Stelle keiner weiteren Ausführung benötigen. Sprache und Inhalt werden häufig sowohl strategisch als auch ideologisch eingesetzt, nicht um einen Inhalt zu transportieren, sondern um eine Diskursposition darzustellen. Inhaltliche Zusammenhänge sind an einigen Stellen schwer zu erkennen bzw. nachzuvollziehen; möglicherweise auch, weil es keine engen Zusammenhänge oder stringenten Argumentationsmuster gibt, sondern ein struktureller, ideologischer Nährboden geschaffen wird, der zwar eine Position, aber wenig Inhalt transportiert. Dies mag einerseits auf rhetorische bzw. argumentative Schwächen des Textes hinweisen, allerdings andererseits auf ein hohes Maß an geteiltem Wissen zwischen den Leser*innen und Autor*innen der Artikel. Anders als zum



Fake News sind momentan in aller Munde: Als Kampfbegriff wird das Wort von Menschen verschiedenster politischer Lager verwendet. Doch was bedeutet eine solcher Wahrheitsbegriff für den gesellschaftlichen Diskurs?

Foto © sozusagen-Redaktion

Beispiel die etablierten Mainstream-Medien, welche versuchen eine große und heterogene Zuhörer*innenschaft anzusprechen, sind die von Compact publizierten Texte, enger auf die Leser*innen zugeschnitten. Gerade durch die Pauschalisierung des Feindbildes findet eine starke Solidarisierung mit der eigenen Ingroup und die Ausbildung einer kollektiven Identität gegen die Outgroup statt.

Das Narrativ des verratenen Volks: „Das Establishment und seine Hofberichterstatter“

Das Compact-Magazin stellt das Volk und die Elite immer wieder als antagonistische Gegenspieler*innen dar. Als Akteur*innen auf der Seite der Elite werden sowohl Spitzenpolitiker*innen der CDU und SPD, Vertreter*innen der Polizei oder deutscher Behörden, die etablierten Medien als auch (trans-)nationale Organisationen benannt. Der deutschen Justiz und der Polizei wird vorgeworfen, es durch eigene Versäumnisse möglich zu machen, dass Verbrechen durch Migrant*innen verübt werden (Compact 03.11.2018, Compact 03.11.2018). Gleichzeitig würden die Behörden der Öffentlichkeit mutwillig wichtige Informationen (z.B. bezüglich der Nationalität von Straftäter*innen) verschweigen und sich „im Vertuschen“ (Compact 03.11.2018) üben. Für das Versagen der Behörden seien aber nicht nur diese selbst verantwortlich, sondern auch die führende politische Elite Deutschlands.

Betont wird häufig die Rolle einzelner, namhafter Politiker*innen – als Symbolfiguren für die gesamte, korrupte Elite – allen voran Bundeskanzlerin Angela Merkel: diese wird als „Schleuserfürstin Merkel“ (Compact 03.11.2018) oder als „Volksverräterin“ (Compact

10.12.2018) bezeichnet. Wenn Merkel als Schleuserfürstin beschrieben wird, wird das nicht-demokratisch legitimierte Amt der „Fürstin“ betont, welches sie außerdem noch dazu nutze, Menschen illegal den Zutritt nach Deutschland zu gewähren. Solche Metaphern unterstützen eine Darstellung von Angela Merkel als illegitime Herrscherin, die eigene bzw. fremde Interessen über die des Volkes stellt und illegitime und illegale Methoden nutzt, um Kritiker*innen zum Schweigen zu bringen. Merkel und die anderen gewählten Politiker*innen werden nicht als demokratisch legitimierte Vertreter*innen dargestellt, sondern als diktatorisch oder monarchisch regierende Autokrat*innen. Diese Darstellung stellt nicht nur die Machtpositionen Einzelner in Frage, sondern die Legitimität des gesamten Systems.

Die etablierten Medien dienen in diesem System lediglich als Mikrofon der herrschenden Eliten, gewissermaßen als „Hofberichterstatter dieser Republik“ (Compact 04.11.2018). Die „Mainstreammedien“ (ebd.) – wie zum Beispiel die „ideologisch instruierte ARD“ (Compact 03.11.2018) – berichteten lediglich, was ihnen von den Eliten aufgetragen wird. Anstatt einem kritischen, journalistischen Vorgehen findet sich eine „Lückenberichterstattung“ (Compact 03.11.2018d), die „Regimedoktrin“ (Compact 04.11.2018) wiedergibt, ohne die von der politischen Elite erhaltenen Informationen zu hinterfragen. An einigen Stellen geht das Compact-Magazin sogar noch einen Schritt weiter und wirft den „regimetreuen“ (Compact 03.11.2018) Medien vor, sowohl bestimmte Informationen wissentlich zu verschweigen als auch gezielt „Fehl- und Falschinformation“ (Compact 04.11.2018) zu verbreiten.

Mit der Aussage „Hauptsache, Volksverarsche läuft.“ (Compact 03.11.2018) bringt das Compact-Magazin genau das auf den Punkt, was ihrer Meinung nach im politischen System falsch läuft. Es finde ein systematisches Verschweigen von, laut dem Compact-Magazin, das Gemeinwohl betreffenden Informationen statt. Dies geschehe nicht aus Unterlassung, sondern vorsätzlich und um die eigenen Interessen durchzusetzen. Diese Interessen stehen den wahren Interessen des „Volkes“ antagonistisch gegenüber. Und auf wessen Seite, die „deutsche links-grüne“ (Compact 02.11.2018) Politik unter Merkel stehe, dessen ist sich das Compact-Magazin gewiss: „Dass ihr jenes [Wohlbefinden] ihrer eigenen Leute herzlich egal ist, muss an dieser Stelle nicht wiederholt werden“ (Compact 10.12.2018). Es wird argumentiert, dass die korrupten Eliten ihre eigenen Interessen – die sich in diesem Fall mit den der Migrant*innen decken – gegen die wahren Interessen des Volkes durchsetzen.

Rechtspopulismus wie aus dem Lehrbuch

Das Compact-Magazin grenzt sich stringent von etablierten Medien ab. Dies tut es nicht nur, in dem es provokative und in anderen Medien wenig vorkommende Narrativen nutzt, sondern auch durch die Verwendung von Metaphern und (sprachlichen) Bildern; diese sollen nicht nur skandalisieren und schocken, sondern den Leser*innen auch ganz andere Deutungsangebote bieten. Der im Compact-Magazin stattfindende Diskurs ist polarisierend, emotional und persönlich. Nicht nur werden die Leser*innen häufig selbst miteingebunden, sondern ihnen werden auch mögliche Zukunftsszenarien präsentiert, die das Leben jedes*jeder einzelnen auf eine ausschließlich negative Art und Weise verändern könnten. Es werden unterschiedliche Feindbilder bereitgestellt: Die korrupte Elite, die das Volk verrät, oder auch Migrant*innen, die das Weiterbestehen des Volkes auf unterschiedliche Arten gefährden.

Es finden sich Elemente populistischer Narrativen wieder: Das Weiterbestehen der als homogen dargestellten deutschen Kultur wird durch die Zuwanderung von Menschen mit abweichenden kulturellen Vorstellungen und andersartigen Lebensweisen gefährdet. Eine pluralistisch, multi-kulturelle Gesellschaft stellt keine Bereicherung dar, sondern etwas Negatives; Kriminalität und Migration werden häufig synonym verwendet: Tagtäglich – und woher genau solche Zahlen und Fakten stammen sollen, darüber wird natürlich geschwiegen – würden Straftaten durch Migrant*innen verübt, die als besonders perfide oder grausam beschrieben werden. Im Endeffekt werden die

se Migrant*innen nicht mehr als Menschen sondern als Tiere beschrieben: Und eine solche Darstellung macht es natürlich viel leichter, dafür zu argumentieren, Menschen in Kriegsgebiete abzuschieben oder im Mittelmeer ertrinken zu lassen.

Anmerkungen

Die benutzten Quellen wurden der Website des Compact-Magazins (www.compact-online.de) im Zeitraum vom 31. Oktober bis zum 11. Dezember 2018 entnommen.

Literatur

- Compact-Magazin (2014): Mut zur Wahrheit: Ansporn und Auftrag. Ein Manifest für ehrlichen Journalismus in Zeiten der Lüge. Online verfügbar unter <https://www.compact-online.de/wp-content/uploads/2014/04/Compact-Fibel.pdf>.
- Elsässer, Jürgen (2016): COMPACT steigert Auflage auf 80.000. Online verfügbar unter <https://juergenelsaesser.wordpress.com/2016/01/20/compact-steigert-auflage-auf-80-000/>.
- Faist, Thomas (2018): The Moral Polity of Forced Migration. In: *Ethnic and Racial Studies* 41 (3), S. 412–423.
- Fuchs, Christian; Zimmermann, Fritz (2016): Hauspost für die Wütenden. In: *ZEIT Online*, 18.06.2016. Online verfügbar unter <https://www.zeit.de/2016/25/afd-compact-juergen-elsaesser>.
- Keller, Reiner (2011): Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms. 3. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Linden, Markus (2015): Im Netz der Wutbürger und Verschwörungstheoretiker. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 02.02.2015. Online verfügbar unter <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/medien/medialer-populismus-im-netz-der-wutbuenger-und-verswoerungstheoretiker-13404738.html>.
- Kohrs, Camilla (2016): Der Schirmherr der völkischen Bewegung. *Correctiv - Recherchen für die Gesellschaft*. Online verfügbar unter <https://correctiv.org/aktuelles/neue-rechte/2016/12/28/der-schirmherr-der-voelkischen-bewegung>.
- Mudde, Cas (2004): The Populist Zeitgeist. In: *Government and Opposition* 39 (3), S. 541–563.
- Schilk, Felix (2017): Souveränität statt Komplexität. Wie das Querfront-Magazin COMPACT die politische Legitimationskrise der Gegenwart bearbeitet. Münster: UNRAST Verlag.
- Wolf, Tanja (2017): Rechtspopulismus. Überblick über Theorie und Praxis. Wiesbaden: Springer VS.

Über die Autorin: Theresa Sommer studiert Soziologie im Master. Sie interessiert sich besonders für politische Soziologie, Transnationalisierung, Nationalismusforschung und Gender Studies.

Mobilities and Integration in West Africa

BY PAUL A. AGOE

Book Reviewed: Adeniran, Adebunsi Isaac. 2014. Migration and Regional Integration in West Africa: A Borderless ECOWAS. New York: Palgrave Macmillan.

The majority of West Africans migrate within the sub-region due to the similar social and cultural features among many ethnic groups which facilitates the choice of destination and relocation of migrants (Adepoju, 2005b). Colonialism introduced political and economic structures that altered existing patterns of migration to male dominated labour migrations. Thus, mining and production of cash crops such as cocoa and coffee increased the demand for labour for the mines and plantations, for which local labour was inadequate. Consequently, different colonial policies forced people to move to these centers of production within the sub-region (Adepoju, 2005a; Adepoju, 2005b; Anarfi et al., 2003).

These patterns of migration coupled with common socio-cultural practices and other factors led to the formation of the *Economic Community of West African States (ECOWAS)* in 1975 as a regional bloc body (consisting of fifteen member states) with the aim to promote economic integration within the sub-region. Since its creation, ECOWAS has come up with various policies and interventions to achieve its aim of integration. Against this background, Adeniran argues that migration can be used as a tool to facilitate regional integration in West Africa.

The Book

The book *Migration and Regional Integration in West Africa: A Borderless ECOWAS* is a useful resource for both academic and non-academic purposes on the migrations and integrations of the peoples in West Africa. The main thrust of the book is pushing for regional integration. It gives insights into past and present migration patterns within the sub-region.

Adeniran mentions economic, political, and religious reasons as some 'push-factors' that encourage people to migrate, and conditions of service, job opportuni-

ties, higher wages, and access to social services etc. as some of the 'pull factors' from host societies. He rightly debunks the assertion that most migrations are into the Western world, highlighting that majority of the world's movements of people (migrations) are internal, and within developing countries. The author uses the migrations of the Ejigbo-Yoruba, originally from Nigeria, and who have been moving to Ivory Coast for decades as a case to argue for the changing of the sub-region from an 'ECOWAS of States' to an 'ECOWAS of Peoples', a bottom-up approach adopted by ECOWAS. It is the same as a *borderless ECOWAS*, and by which he aims that 'a borderless West Africa would necessarily entail the transmutation of the entire sub-region into a common socioeconomic (and ultimately a single political) space' (p.4).

Integration and Identity, Here and There

Adeniran highlights the themes *integration* and *identity* in his book, stressing that host societies influence migrants, who tend to have dual identities, of their places of origin and destination. He exemplifies this with the deep-rooted migration patterns in the sub-region, an ancient practice among empires and kingdoms, and traces the migrations of some Ejigbo-Yoruba who are presently living in Ivory Coast before the advent of colonialism through routes and locations in present day Benin, Togo, and Ghana, some moving in a chain or stepwise migration pattern (from Nigeria). This is to highlight how the Ejigbo-Yorubas, and for that matter other ethnic groups who migrate to other parts of the sub-region, are integrated into their host societies. He uses the good reception for the Ejigbo-Yorubas who initially migrated to Ivory Coast and who found favour with the French colonial administrators, and with the first Ivorian President, Felix Houphouët-Boigny who had a friendly relationship with African migrant

groups, and even granted them Ivorian citizenship with voting rights (i.e. the Ejigbo-Yoruba) to drum home the point of *identity* and *citizenship*. Acquiring the indigenous language of the host society helps in integrating migrants, and this is what the Ejigbo-Yoruba do, right from the pioneer settler, helping fellow Ejigbo-Yoruba to also learn the Ivorian indigenous language(s) and French. The migrants have had a cordial relationship with the Ivorian authorities such that when an Ejigbo-Yoruba man committed an offence, he was sent to the Oba to be deported. This shows a form of leadership that was recognized by the Ivorian authorities.

Adeniran discusses the process of identity integration, giving a general meaning of identity, how an individual conceives and expresses 'individuality' and a group affiliation. Though the Ejigbo-Yoruba see themselves as and are proud to be Nigerians, they sometimes cling to Ivorian identity because that is where they are based, thus identifying themselves with two countries, of origin and destination, and living a dual existence (highlighting identity dualism and regional integration). Through language and dressing, the Ejigbo-Yoruba migrants have been able to identify with the host society. An Ejigbo-Yoruba man marrying an Ivorian woman does not affect his Nigerian belongingness, however, if an Ejigbo-Yoruba woman marries an Ivorian man, she loses her Nigerian belongingness, inter-marriages help the Nigerians to secure residence permits in Ivory Coast. Some of the migrants undertake building houses and other projects at home to show their willingness to link or go back home regularly. Those who return home or contribute to community projects regularly are seen as real Ejigbo-Yoruba, while those who do not or never visit home are regarded as bastards.

Adeniran sees the transnational lifestyles of the Ejigbo-Yoruba as an impetus for the integration of West Africa. He further supports this with similar practices that take place in both destinations by the migrants, exhibiting Ivorian influences on them while in Nigeria, and Ejigbo-Yoruba cultural influences while in Ivory Coast. For instance, the currencies of both countries are used in households of migrants while in Abidjan and in Ejigbo, and Adeniran refers to these unwholly Nigerian and unwholly Ivorian practices as 'possibly, ECOWAS' practices (p.75). These transnational lifestyles are facilitated by familial, economic, social, and spiritual reasons.

Networks and Theories

Adeniran employs among others the social network theory in the study that culminated into his book, men-

tioning Georg Simmel as a pioneer of the theory. He summarizes the theory as a social structure that comprises individuals or organisations (nodes) that are linked by one or more forms of interdependency like family and friendship. He posits that 'a social network, as a social structure, depicts the relationships between (or amongst) individuals' (p.27). The author further applies the theory of 'sociogram' which is an intertwined group of individual points (nodes) proposed by Jacob Levi Moreno to bring an understanding of networks in the family setting. Especially, in situations the family relies heavily on one person (the breadwinner), and when he or she has migrated, helping other family members to join him or her at the place of destination. Informal networks are also crucial in migrant destinations as well as in migration processes, as hailing from the same hometown or nearby towns is enough to receive some form of help when migrating. He states that cross-border transporters are critical in extending and maintaining migrant networks, and even recruiting new migrants. There exists a mutual trust between these drivers and the people, and being messengers, they carry goods and money from and to both destinations, i.e. Ejigbo and Abidjan. Adeniran also talks about transnational social networking, further noting that the social organization of a people is important even when they have migrated (social organisation of mobility). Social networks are important for resolving conflicts among migrants and is crucial for social capital (which is the value an individual derives from a network).

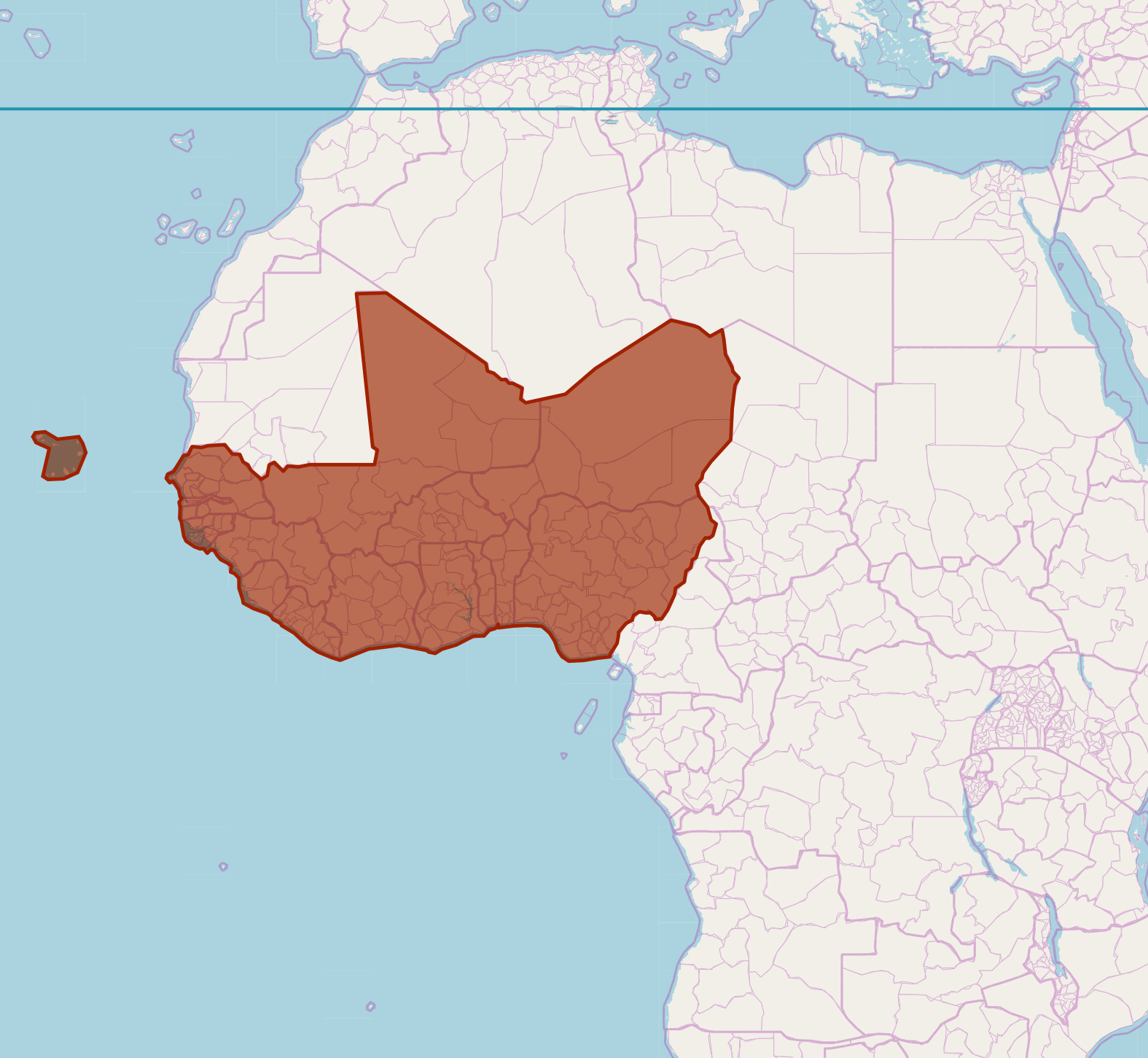
The author makes reference to migrants from all over the sub-region organizing themselves under the umbrella of ECOWAS in Ivory Coast to further his call for an 'ECOWAS of Peoples', that the regional body will benefit, because some citizens have already started organizing themselves as such informally.

Adeniran offers some recommendations for policy makers and further research:

1. the transnational lifestyles of the Ejigbo-Yoruba should be used to fast-track the process of regional integration of West Africa.
2. the Ejigbo-Yoruba by their migrations to Ivory Coast, have shown that the lingua franca cannot be a barrier to regional integration.
3. network identity should take prominence over individual identity.

Challenges

Adeniran discusses trade liberalization in the sub-region and highlights portions of the ECOWAS Protocol of



ECOWAS is a regional, political and economic union of fifteen countries in West Africa with an estimated population of over 349 million.

Karte © OpenStreetMap-Mitwirkende // Hervorhebung durch sozusagen-Redaktion.

1979 that calls on member States to remove obstacles of free movements on citizens of Member States. He also pinpoints other provisions of the Treaty that permits ECOWAS nationals to reside in member countries and work, which the Ejigbo-Yoruba have benefited from.

Adeniran mentions some challenges facing ECOWAS, such as the different lingua franca, different monetary zones, economic downturn experienced by member states, and national policies/concerns taking prominence over regional policies/concerns. He identifies some problems in attaining a borderless West Africa, such as border posts which are preventing the free movement of goods and services as proclaimed by the ECOWAS Protocol,

influence of former colonial masters on some member states, different monetary zones (currencies), and adds that implementation, monitoring and commitment from authorities across borders has not been enough.

Comments and Critiques

Although Adeniran supports the idea, he does not give a time frame within which he expects an 'ECOWAS of Peoples' to be achieved. It has been forty years now (from 1979) since the ECOWAS Protocol on free movement was signed by member states, it has still not been fully opera-

tional – I wonder how long it will take for this idea to be realized.

Furthermore, Adeniran talks of lessons learnt from the mistakes of previous top-down policies that ECOWAS had adopted and failed, for which reason a bottom-up approach has now been adopted, but he does not give examples of such policies that have failed, and particular lessons that were learnt.

One case of an informal organisation of migrants under the banner of ECOWAS in Abidjan cannot be used to generalize for the whole sub-region. This is because similar organizations may not exist in all countries of the sub-region, and even if they exist, they may not be linked with one another. They may also not be linked with ECOWAS as an institution.

The ECOWAS *Protocol on Free Movement of Persons, Right of Residence and Establishment of 1979* was to be implemented in three phases of about five years each; right of entry, right of residence to Community Members and their employment, and right of establishment of businesses by Community Members (Benneh, 2005). However, these have not been implemented by member states to the latter, perhaps, the protocol needs to be revised and modernised considering current (and possibly future) trends and situations. Again, *regional integration* from the view of ECOWAS seems to focus on economic integration.

Security issues that are of concern and that can slow the process of an 'ECOWAS of Peoples' are terrorist attacks on some member countries and the threats of *Boko Haram* to northern Nigeria, where it is based, and the immediate neighbouring countries. Again, the proliferation of small arms, especially arms manufactured by local blacksmiths and circulated within ECOWAS states, and mostly used to fuel civil wars and tribal conflicts in the sub-region.

The frequent political instability and changes in governments in the sub-region is also a major concern to achieving an ECOWAS of Peoples.

I agree with Benneh (2005) that ECOWAS Member States must enshrine the *Protocol on Free Movement of Persons, Right of Residence and Establishment* into their national laws and enforce them as well. Other ECOWAS legislations and policies should also be integrated into national laws and policies to facilitate an 'ECOWAS of Peoples'.

The dream of a common currency for the sub-region is gradually coming into fruition as the 55th Ordinary Session of the Authority of Heads of State and Government, held in Abuja on 29th June 2019, agreed and adopted a common currency to be called the *ECO* beginning January 2020 (ECOWAS, 2019; Kaledzi, 2019). Thus, countries who meet the set criteria can from the set date start using

the currency, and the other countries join along. This will boost economic integration in the sub-region and help to achieve *From an ECOWAS of States to an ECOWAS of Peoples*, and the integration Adeniran has talked about.

I recommend the book to anyone who wants to learn more about the interactions and integration among the various peoples of West Africa.

References

- Adeniran, Adebunsi Isaac. 2014. *Migration and Regional Integration in West Africa: A Borderless ECOWAS*. New York: Palgrave Macmillan.
- Adepoju, Aderanti. 2005b. *Migration in West Africa*, A Paper Prepared for the Policy Analysis and Research Programme of the Global Commission on International Migration. Retrieved 26.06.2019 (https://www.iom.int/jahia/webdav/site/myjahiasite/shared/shared/mainsite/policy_and_research/gcim/rs/RS8.pdf)
- Adepoju, Aderanti. 2005b. 'Patterns of Migration in West Africa, in *At Home in the World? International Migration and Development in Contemporary Ghana and West Africa*, edited by Takyiwa Manuh, Accra, Sub-Saharan Publishers.
- Anarfi, John, Stephen Kwankye, Ofosu-Mensah Ababio and Richmond Tiemoko. 2003. *Migration from and to Ghana: A Background Paper*, Working Paper C4, Development Research Centre on Migration, Globalisation and Poverty.
- Benneh, E.Y. 2005. 'The International Legal Regime and Migration Policies of Ghana, The ECOWAS Sub-Region and Recipient Countries'. Pp. 78-102, in *At Home in The World? International Migration and Development in Contemporary Ghana and West Africa*, edited by Takyiwa Manuh, Accra, Sub-Saharan Publishers.
- Kaledzi, Isaac. 2019. 'ECOWAS Finally Adopts ECO as Single Currency' *Africa Feeds*, June 29. Retrieved July 15, 2019 (<https://africafeeds.com/2019/06/30/ecowas-finally-adopts-eco-as-single-currency/>)
- ECOWAS. 2019. 'Fifty-Fifth Ordinary Session of the Authority of ECOWAS Heads of State and Government (29 June 2019, Abuja, Nigeria) Final Communiqué'. Retrieved July 15, 2019 (http://www.ecowas.int/wp-content/uploads/2019/07/Final-Communiqu%C3%A9_55th-Summit_Abuja_29-June-2019-1.pdf)

About the Author: Paul Agoe is a PhD Candidate at the Bielefeld Graduate School in History and Sociology (BGHS). He holds MA degrees in Migration Studies (University of Ghana) and in Migration and Intercultural Relations (EMMIR, Uni Oldenburg). His research interests are African migration, transnational migration, second generation immigrants, clothing and material objects in the context of migration, and migration and development.
Email: paul.agoe@uni-bielefeld.de

Ein Streifzug durch
50 Jahre
Soziologie in Bielefeld.



Rechtzeitig zum Jubiläum der Universität Bielefeld erscheint der Band „Hochschulexperimentierplatz Bielefeld – 50 Jahre Fakultät für Soziologie“ von Volker Kruse und Torsten Strulik. Im Zentrum des Bandes steht das Erleben der Fakultät und ihrer Entwicklung. So werden aus verschiedenen Perspektiven Beiträge von Außen- und Innenansichten der Fakultät zusammengetragen. Einen besonderen Einblick in die Geschichte der Fakultät liefern verschiedene Zeitzeug*innenberichte, die unter anderem die Gründung der Fakultät für Soziologie und deren zunehmende internationale Ausrichtung oder auch den Aufbau des Instituts für Weltgesellschaft skizzieren. Besonders interessant für Euch sind vielleicht auch die Erlebnisberichte anderer Studierender, die beschreiben „was ihnen die Fakultät jenseits einer Beschreibung als ‘Lernfabrik’ bedeutet“. Hier gibt es Beiträge zu Zukunftsperspektiven von Soziologiestudierenden, zum Studierendenschreck Gruppenarbeit, oder dem Unterschied zwischen Soziologie und Sozialer Arbeit.

Nicht nur Mütter waren schwanger

Unerhörte Perspektiven auf
die vermeintlich natürlichste Sache der Welt

„Ein Kinderwunsch ist weder weiblich
noch männlich, sondern menschlich.“

Das ist die Antwort eines Trans-Mannes* auf die Frage, ob er durch seinen Kinderwunsch nicht seiner eigenen männlichen Identität zuwider handle. Für ihn hat der Wunsch nach Kindern nichts mit dem (zugeschriebenen) Geschlecht zu tun. Und doch ist für die meisten Menschen das Kinderkriegen unweigerlich mit Weiblichkeit – und auch umgedreht: Weiblichkeit mit Kinderkriegen – verbunden.

Das Buch ist eine Sammlung von Kurzgeschichten, Erlebnisberichten, Gedichten und Interviews, die viele unterschiedliche und diverse Perspektiven auf das Thema der Eltern- und Mutter*schaft aufmacht. Es sind nicht nur Geschichten, die im gesamtgesellschaftlichen Diskurs häufig einfach und gerne überhört werden, es sind auch Geschichten, die Probleme in unserer Gesellschaft – in der Rollenvorstellung der Geschlechter, in der engen Verknüpfung von Frau*sein und Mutter*sein, in der Pränataldiagnostik, im deutschen Gesundheitssystem und auch in der Rechtsprechung und Politik – aufzeigen. Das Kollektiv von Autor*innen wie z.B. heterosexuelle Cis-Frauen*, bisexuelle Frauen*, lesbische Paare oder auch Trans-Männer* erzählt ehrlich und offen aus ihrem Leben. Viele von ihnen beschäftigen sich mit unerfüllten Wünschen, mit traumatischen Erfahrungen und Entscheidungen, die die Autor*innen häufig alleine treffen mussten. Und gerade dies sind besonders relevante Geschichten: Alle Berichte drehen sich um die „vermeintlich natürlichste Sache der Welt“ – das Schwangerwerden und Kinderkriegen – welches doch „einfach so“ passiert. Die Sammlung an Geschichten zeigt auf eine eindringliche Weise, dass das Ganze vielleicht doch nicht so natürlich und schon lange nicht so einfach ist.

Das Buch ist eingeteilt in drei Teile. Im ersten Teil geht es um Wünsche: um den (unerfüllten) Wunsch nach biologischen Kindern und dem häufig beschwerlichen Weg hin zum eigenen Nachwuchs. Der zweite Teil ist mit dem Label „Katastrophen“ versehen: Die Autor*innen schreiben von Fehlgeburten, Abtreibungen, den verzweifelten



Versuchen schwanger zu werden und dem Versagen von Mediziner*innen mit schwangeren Trans-Männern* umzugehen. Ein Ende findet das Buch in dem scheinbar versöhnlichen Aspekt der „Umgänge“: Hier kommt auf der einen Seite eine Hebamme zu Wort, die hauptsächlich Tod- und Fehlgeburten und behinderte Kinder begleitet. Auf der anderen Seite beschreibt eine schwarze Mutter*, die sich selbst struktureller Diskriminierung und Alltags-Rassismus gegenüber sieht, ihre Versuche ihren eigenen Kindern durch kindergerechte Erklärungen und Bildung auf ein zukünftiges Leben mit Vorurteilen und Diskriminierung vorzubereiten.

Das Buch „Nicht nur Mütter waren schwanger“ bietet Einblicke in alternative Familienkonstellationen, Probleme des Mutter*seins und Mutter*werdens und kritische Einblicke in die Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten im Gesundheitssystem. Traditionelle Vorstellungen von der „natürlichsten Sache der Welt“ werden nicht nur in Frage gestellt und herausgefordert, sondern es werden auch Alternativen aufgezeigt, welche von den Autor*innen gelebt werden.

Das Buch wurde herausgegeben von Alisa Tretau und ist im Verlag Edition Assemblage erschienen.



Mein Autopoesiealbum

Stefan Kühl

Aktuelle Stelle: Professor für Organisationssoziologie

Forschungs- und Interessenschwerpunkte: Zurzeit eine Soziologie der brauchbaren und unbrauchbaren Illegalität in Organisationen, danach eine Geschichte der Managementmoden, langfristig ein Projekt zur Ausdifferenzierung von Gruppen, Bewegungen, Familien und Organisationen in der modernen Gesellschaft.

Als (pubertierendes) Kind wollte ich ... Politiker sein. Glücklicherweise habe ich rechtzeitig bemerkt, dass ich keinerlei Freude an Mikropolitik habe. Und Politikmachen ohne Mikropolitik ist faktisch unmöglich. Aber weil ein ausgeprägtes Interesse an Politik fast eine Grundvoraussetzung für ein Studium der Soziologie ist, hat mein Studium doch noch entfernt etwas mit meinem ursprünglichen Berufswunsch zu tun.

Im Kino habe ich zuletzt gesehen ... A Man of Integrity von Mohammad Rasoulof. Ein iranischer Spielfilm, in dem gezeigt wird, wie ein hoch integrierter Fischer in einem durch Korruption zersetzten Staat seine Prinzipien verliert.

Was ich gut kann ... mich abschotten. Es gibt für mich kaum etwas Befriedigenderes, als über Tage an einem Thema zu arbeiten, ohne von Emails, Telefonaten oder Gesprächen abgelenkt zu werden. Als Studentin oder Student und später als Wissenschaftlerin und Wissenschaftler ist man permanenten Ablenkungen ausgesetzt. Nur die Fähigkeit zur konsequenten Abschottung hilft.

Mich nerven Studierende, wenn sie ... zum Seminar die Texte nicht gelesen haben, die intensiv diskutiert werden sollen. Angeblich sind einzelne Studierende, die das bei mir gewagt haben, immer noch tief verstört. Aber zur Beruhigung – ich kann das Nichtlesen für Seminare voll und ganz verstehen, wenn die Pflichtlektüren nochmals in schlechten studentischen Referaten vorgestellt werden. Unter solchen Bedingungen habe ich als Student früher Texte für Seminare auch nicht gelesen.

An Soziologie besonders interessant ist ... der zweite Blick auf Phänomene, von denen alle meinen, dass sie bereits wissen, „was Sache ist“. Die Soziologie kann, wenn sie gut gemacht wird, zu einem bekannten Phänomen etwas sagen, was so bisher noch nie gedacht worden ist.

Diese Person bewundere ich ... Ich bin Soziologe, ich bewundere gut gemachte Strukturen, nicht Personen. Aber es gibt Personen, die mich in der Ausübung ihrer Rolle beeindruckt haben. Als Lehrende vermutlich am meisten Kornelia Hauser, meine Dozentin in Geschlechtersoziologie in den ersten zwei Jahren meines Studiums in Bielefeld, der es gelungen ist, Seminare mit hundert Studentinnen und Studenten so zu gestalten, dass alle permanent am Diskutieren und Arbeiten waren. Wie sie das gemacht hat, habe ich immer noch nicht kapiert.

Ich nehme mir gerne Zeit für ... die Kombination von Lesen, Denken und Schreiben. Ich gehöre zu denjenigen, die lesen und schreiben müssen, um zu denken. Manche Studierende glauben, dass sie denken können, ohne zu lesen und ohne zu schreiben. Entweder sind das Genies oder Stümper.

In Bielefeld muss man unbedingt ... einmal die Universitätsbibliothek besuchen. Sicherlich – der aktuelle Bestand in Soziologie ist stark ausgedünnt, aber man findet fast alles, was bis vor zwanzig, dreißig Jahren in der Soziologie publiziert wurde. Und da sind echte Schätze drunter.



Aus meiner Studienzeit erinnere ich mich am liebsten an ... die Illusion bei meiner Masterarbeit in Geschichtswissenschaft, jeden Primär- und Sekundärtext zur Unterstützung US-amerikanischer Wissenschaftler für die NS-Rassenpolitik gelesen zu haben und jedes relevante Archiv besucht zu haben. Bei meinem kleinen Mikrothema hatte ich dann das Gefühl, deutlich mehr zu wissen als die Professorinnen und Professoren, die die Arbeit betreut haben.

Am meisten war ich in letzter Zeit stolz darauf ..., dass es mir gelungen ist, für einen schwer kranken Kollegen seine zentralen Artikel in einem Buch zusammenzustellen, so dass er das gedruckte Buch wenige Tage vor seinem Tod noch in der Hand gehalten hat – und dass es mir jetzt gerade gelingt, meine Antwort als Werbung für dieses Buch zu missbrauchen. Wenn jemand heute an Horst Bosetzky denkt, dann an seine Krimis unter dem Kürzel „ky“ und seine äußerst lesenswerten autobiographischen Roman wie „Champagner und Kartoffelchips“ oder „Quetschkartoffeln und Karriere“. Aber er hat früher gezeigt, wie man mit ganz wenigen theoretischen Figuren eine Vielzahl kleiner aufschlussreicher Organisationsbeobachtungen anfertigen kann, und das kann man jetzt in seinem Buch „Mikropolitik“ kompakt nachlesen.

Das sollte es öfters geben ... studentische Forschungsinitiativen. Ich beurteile die Qualität meiner Lehre danach, inwiefern Studierende danach Lust haben, ohne Dozenten ein Thema weiterzutreiben. Wenn ich die ersten Tipps von Studentinnen oder Studenten für mir unbekannte Literatur bekomme, erinnere ich mich, warum Forschung und Lehre doch mehr zusammenhängen, als wir manchmal glauben.

Am Forschen gefällt mir ... das Interviewen im Feld, die teilnehmenden Beobachtungen und das Arbeiten im Archiv – allein oder auch zusammen mit Studentinnen und Studenten. Es ist hochgradig befriedigend zu erleben, wie aus der Konfrontation von Theorie und Empirie eine neue Idee entsteht.

Am Lehren gefällt mir ... unter anderem, dass wir in Bielefeld in Seminaren immer noch relativ nahe an die aktuell in der Wissenschaft diskutierten Forschungsfragen herankommen können.

Meine Empfehlung an Erstsemester ist ... die ersten Jahre möglichst keinen einzigen Gedanken daran zu verschwenden, was man später beruflich mit dem Studium machen will. Es ist ein Paradox, dass die Studentinnen und Studierenden, für die ihr „Studium das Leben selbst und nicht Mittel zum Zweck“ ist, später fast immer die interessantesten Jobs bekommen.

Die bedeutendste Persönlichkeit der Soziologie ist ... wenn man durch die Antwort Lektüren in der Lehre tendenziell vergessener Soziologen anregen kann, sag ich mal Heinrich Popitz, nicht nur wegen seiner vielleicht noch bekannten Studie über Prozesse der Machtbildung, sondern auch wegen seines kleinen Textes zur Prävention durch Nichtwissen.

Soziologie ist ... ein verdammt schwieriges Fach. Man beschäftigt sich im Prinzip mit allen Phänomenen des Sozialen und dann auch noch aus sehr unterschiedlichen theoretischen Perspektiven. Aber wenn man die Komplexität nach ein paar Jahren beherrscht, ist es viel ergiebiger als Fächer wie Betriebswirtschaftslehre oder Rechtswissenschaft, die auf einen engen Gegenstand und eine einzige Theorie ausgerichtet sind.

Meine erste Liebe war ... ein echtes Gefühl – bis die Soziologie mir beigebracht hat, dass Liebe in ihrer romantischen Fassung auch nur eine Institution ist, die erst in der modernen Gesellschaft entstanden ist und sich trotzdem verdammt echt anfühlen kann.

Mein Lieblingszitat ... Nicht das Verhalten, sondern die Verhältnisse ändern. Klingt nach Karl Marx, stammt aber von Wolfgang Schnelle, einem meiner verstorbenen Mentoren als Organisationsberater. Wenn wir Lehrende über Studierende klagen, drohen wir manchmal zu vergessen, dass wir maßgeblich die Verhältnisse schaffen, in denen sie sich so verhalten, wie sie sich verhalten.

Ich stoße an meine Grenzen, wenn ... es darum geht, grammatikalisch korrekte Sätze zu schreiben. Die Behinderung nennt sich Legasthenie. Aber wehe einer meiner Studentinnen oder Studenten riskiert dies auszunutzen. Ich habe mir im Studium immer mühsam gute Korrekturleserinnen und Korrekturleser gesucht und erwarte von ihnen das gleiche. Wenn ich einen Fehler finde, sind da vermutlich zehnmal so viele in der Arbeit.

Eine erste Erfahrung mit der Arbeitswelt ... als Praktikant in einem Beratungsprojekt mit Tankstellenpächtern, die als „Selbständige“ von einem Konzern so im Würgegriff gehalten wurden, dass sie faktisch gezwungen waren, permanent gegen Gesetze zu verstoßen. Spätestens seit dieser Erfahrung bin ich nicht mehr davon ausgegangen, dass Lohnarbeiter zwangsläufig das schwächste Glied in einer kapitalistischen Wirtschaft sein müssen.

Eine gute Tat, an die ich mich gerne zurückerinnere ... würde ich – wenn ich denn jemals eine begangen haben sollte – hier nicht nennen. Auch wenn man Erving Goffmans Interaktionssoziologie noch nicht gelesen hat, weiß man, dass man eigene gute Taten nie erwähnen, sondern sie sich nur von anderen zuschreiben lassen darf.

Ich finde es ungerecht, dass ... wir der jungen Generation die ganze Scheiße überlassen, die wir anrichten, und die, wenn sie nicht mehr jung sind, das gleiche mit der folgenden Generation machen werden.

Studierendenproteste sind ... eigentlich ein soziales Phänomen, das mit jeder neuen Generation von Studierenden kommt. So jedenfalls bisher meine Hypothese, die in den letzten zehn Jahren leider empirisch widerlegt wird.

Revolution ist ... ein Thema meiner aktuellen Forschung über Managementmoden. Es ist interessant, dass der Begriff in der gesellschaftspolitischen Diskussion weitgehend diskreditiert ist, aber Unternehmer und Berater – also die kapitalistischen Charaktermasken per excellence – permanent von der nötigen Revolution in Organisationen reden.

Ich kann nicht so gut ... die (zu) vielen Ideen, die ich habe, so kommunizieren, dass ich bei der Umsetzung andere anständig mitnehme. Aber ich arbeite an mir. Spätestens zu meiner Emeritierung kann ich es.

Auf eine einsame Insel würde ich die folgenden drei Sachen mitnehmen ... einen tragbaren Computer, einen Internetzugang zu unserer Bibliothek und einen VPN-Client. Die Kombination aus Bibliothekszugang, google.scholar als Suchmaschine und VPN-Client ist allein ein Grund Mitglied einer Universität zu sein und zu bleiben – und sei es aus der Ferne auf einer einsamen Insel.

Mit dem Thema „Nachwuchs“ verbinde ich ... Sophia, Samuel und Aaron. Aber eine so persönliche Antwort hat in einer so breiten Organisationsöffentlichkeit eigentlich nichts zu suchen.



Foto: Metaplan

Die interaktive Stadtkarte

Neu in Bielefeld? Oder Lust die Stadt neu zu entdecken?

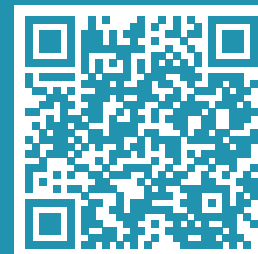
Auf der Webseite der Stadt Bielefeld könnt Ihr eine interaktive Online Karte finden, die Euch ganz unterschiedliche Informationen liefert. Alle Funktionen werden wir hier nicht auflisten können – doch wir möchten Euch ein paar Funktionen exemplarisch vorstellen:

Falls mal die mobilen Daten zum Monatsende hin etwas knapp werden, könnt Ihr dort nachschauen, wo Ihr auf Eure mobilen Daten verzichten und stattdessen BI-free oder Eduroam nutzen könnt.

Doch nicht nur WLAN-Hotspots, sondern auch die Standorte von städtischen Obstbäumen mit Kirschen, Walnüssen und Äpfeln lassen sich hier finden. Von diesen Bäumen kann jede*r ernten, solange man die Bäume dabei pfleglich behandelt. So lässt sich in der jeweiligen Saison kostengünstig Obst auftreiben, wobei das Ernten – laut der Stadt Bielefeld – auf eigene Gefahr erfolgt.

Die Karte kann Euch auch bei der Wohnungssuche helfen. Sowohl die Anbindung Eurer potenziellen neuen Wohnung an den ÖPNV als auch die Lärmbelastung durch Schienen – und Straßenverkehr könnt Ihr dort nachschauen. So wisst Ihr schon vor dem Einzug, was Euch erwartet.

Falls Ihr Kinder habt, könnt Ihr mit Hilfe dieser Karte auch herausfinden, welche Kindertagesstätten in der Nähe Eures Wohnortes sind – und falls die Kinder schon etwas älter sind und vor der Einschulung stehen, lässt sich so auch bequem herausfinden, in welchem Grundschul-Einzugsbereich Eure Wohnung ist.



Hier geht's zur Karte:

Weitere Informationen zu den „Stadtfrüchten“:



Einer der Obstbäume, die Ihr mit der interaktiven Karte finden könnt.

<https://www.bielefeld01.de/geodaten/welcome.php>

<https://www.bielefeld.de/de/un/uagrfr/fruits/>

Raising the Next Generation

Is Motherhood the Only Option?

BY ANICA WALDENDORF

“There is a patriarchal assumption that to be the perfect woman one must also be a mother and that that is one of the primary functions of someone with a womb [...]” (Day 2019)

An increasing number of women in Germany do not have children. In 2016, 20 percent of women aged 45 – 49, which is statistically considered to be the end of a woman’s fertile period, did not have children (cf. Demografie Portal des Bundes und der Länder 2017). There are many reasons why someone may choose not to have children, such as overpopulation (see the World Population Clock), environmental considerations, the costs involved and the wish to remain flexible and independent, to just name a few. Adults in Germany consider “worries about the future” and “the threat to their lifestyle” to be the two main reasons (Dorbritz and Ruckdeschel 2007:78, translation by author). Other reasons are the difficulties in combining having children with one’s work, not being able to enjoy one’s life in the same way and having to give up one’s hobbies (cf. Ruckdeschel 2007:226). The decision can happen at different times in one’s life and under different circumstances. Importantly, it is a conscious decision that takes place over time (cf. Blackstone and Stewart 2016). It may be a very conscious decision early on in one’s life, it may be after struggling to conceive and deciding not to seek out fertility treatment or it may be after unsuccessfully receiving fertility treatment and consequently choosing not to try further treatments. Deciding to wait and see is also a decision that is made. Although these are different situations in which the decision is made, nonetheless one needs to decide one way or another.

However, women are repeatedly confronted with the necessity to legitimise and justify their decision not to have children. The quote by Elizabeth Day introduced at the beginning aptly sums up the attitude that currently dominates today’s society. It is assumed that because women can have children, they will want to have children. The cul-

mination of this is the perception of women who do not have children as having failed. Yet this is not necessarily the case, especially against the background of the gendered experience of parenthood.

A Question of Time?

Women who say they don’t want to have children will often be told to just wait a little while longer and then they’ll be ready. A woman not wanting to have children is seen as something unusual, even unnatural. When I told a friend I was going to write this piece the first question was: but what age women are you talking about? The idea was that surely only if a woman is past her child-bearing age and has not had children then she can say with certainty that she does not want to have children. If someone who is biologically still able to have children makes this decision, it is not taken seriously because it is assumed that they can and perhaps will change their mind. Changing your mind is perfectly acceptable – but it is not acceptable to not take someone’s decision about parenthood and childbearing seriously and impose societal expectations on them, thus undermining their own agency.

“I’m a feminist and I think I’ve gotten to the point where my life is too busy and full to want to be a mother, but I’d love to be a dad.” (Hagen and Frances-White 2016)

Although meant ironically there is a bitter truth to the above statement: Women are still engaged in the majority of reproductive care work, including childcare. Being a dad is often markedly different from being a mum. Fathers are more likely to engage in activities that are recreational whilst mothers are responsible for physical and routine care and spend more time alone with their child(ren) (cf. Craig 2006:274f.). In other words, fathers are more likely to go to the park and play with children whilst mothers are responsible for meals and take on bath time duties. Be-

sides determining who is responsible for which tasks concerning childcare, there is also the question of the timing of becoming a parent.

A fellow student once explained to me that she had discussed family planning with her boyfriend and deliberated about the best time to have children (assuming such a thing exists) and after careful consideration came to the conclusion that, in fact, it would be best for her to have children whilst at university – in the first or second semester if possible. That way she could make use of the kindergarten at university, the flexibility of choosing which lectures to visit, the (currently still) non-mandatory attendance which doesn’t penalise her if her child is ill and she has to look after it, the flexible working hours and the possibility to complete coursework at home. By the time she would have completed her degree, her child would be old enough to go to full-time day care or even school and (slightly) less dependent on her. She could enter the labour market with her future employers safe in the knowledge that she would not take a break to have children and potentially not come back, because she is already back. Her best bet would be to even have two children in quick succession, otherwise she would always be faced with the presumption that a second child would surely follow. This anecdote sharply underlines the highly gendered and discriminatory practices that still persist and pervade the labour market.

The Motherhood Penalty

Empirical evidence suggests that men profit from having children and experience a fatherhood bonus, whilst mothers experience a motherhood penalty. The motherhood penalty describes “discrimination in hiring, salary, and leadership opportunities for working mothers relative to childless women” whereas men experience an advantage in these areas when they are fathers (Bear and Glick 2017:780). This is rooted in the male breadwinner model: the father is seen as the primary caregiver and thus, with the added responsibility of having to provide for his children, he is treated favourably. Whilst the fatherhood bonus can also be transformed into a breadwinner bonus, as women who portray themselves as the breadwinners can also come to experience it, the caregiver penalty remains gendered: men who present themselves as the caregivers do not come to experience a caregiver penalty (cf. Bear and Glick 2017:786). Potentially, women receive less encouragement and less support in their careers because it is assumed that they will have children and not be as committed to their job as men are. This also markedly highlights the notion that women are responsible for

the care and upbringing of children, whilst men have the freedom to choose if and to what extent they will take on caring responsibilities. It is a sad fact that today men still perform markedly less housework than women: 72 percent of women engage in daily housework, compared to 29 percent of men (Eurostat 2018:24).



It takes a village to raise a child: motherhood is not the only option to actively influence the next generation.

Alternatives to Motherhood

Nonetheless, it is not necessarily a dichotomous decision of either being a parent or not being a parent. There are other ways of being involved in a child’s life and contributing towards raising the next generation without being a mother. Deborah Frances-White, comedian, feminist and author, has spoken out about her own experience of not being able to conceive in her podcast “The Guilty Feminist” and in Elizabeth Day’s Podcast “How To Fail With Elizabeth Day”. Although describing her experience



Regardless of what someone's decision is about having children: it's their decision. We should be more open to different and creative ways to take on a nurturing and caring role that does not involve being a parent.

Foto © sozusagen-Redaktion

as a struggle, she now accepts her decision not to continue trying to have children. In a heart-warming episode she describes how taking on a parenting role does not necessarily mean having your own biological children. It is possible to be a role model and help shape the future generation without being a parent. The social role she envisions is decoupled from a biological relationship or a duty, such as being an aunt or being asked to be a godparent and therefore has the potential of being a much more valuable relationship, because it is based on choice rather than obligation. She introduces her concept of being a 'codmother': taking on a nurturing, caring role towards a child on a voluntary basis that is founded on a bond between the child and herself, rather than the parent of the child and herself. Not having one's own biological children opens up the opportunity to pursue other avenues and dedicate one's time to other things one is passionate about. For example, she has the time and flexibility to have multiple different professional projects that are geared toward social change and can engage in charity work. She ends by saying: "[...] there will be children at your funeral, who grew up, there will be." (Deborah Frances-White in Day, 2019).

Thus, not being a mother does not forfeit one's possibility to form relationships with children and play an important part in their lives. One does not have to be a parent (whether biological or adoptive) in order to be involved in the lives of children, teenagers or young adults. Shaping the next generation is not just a question of whether you are a mother or not. Instead, you can make a choice whether you want to embody a role whereby you en-

gage in nurturing behaviour towards another person and play an important role in their lives, without being a parent. This sets it apart from other ways of becoming a parent, like adopting a child. For example, you could be the 'cool' aunt who someone confides in when they can't talk to their parents, you could be the role model for your friend's daughter to show them that life offers more opportunities to women than just being a mother, you could be the jet setting traveller that allows a child to vicariously see the world through your stories, you could live a self-loving, fulfilled, single life that inspires others to do the same. Thus, one can shape the next generation without being a mother.

It's Your Decision

"It takes a village to raise a child" – just because someone personally decides not to have children, does not mean they do not have or cannot have an important role to play in a child's life. Perhaps an extra-parental role is just as important as a parental role. Regardless of what someone's decision is about having children: it's *their* decision. Respect that decision. And be open to different, creative ways of taking on a nurturing, caring, inspiring role that does not necessarily involve being a parent (whether biological or adoptive). Moreover, some people do not want to take on this role, whether as a biological parent or 'cod-parent' or another form of nurturing role. That should also be respected just as much. In short, which role someone wants to take on as well as which form this role takes is and should always be one's own decision.

Literature

- Bear, Julia B. and Peter Glick. 2017. "Breadwinner Bonus and Caregiver Penalty in Workplace Rewards for Men and Women." *Social Psychological and Personality Science* 8(7):780–88.
- Blackstone, Amy and Mahala Dyer Stewart. 2016. "There's More Thinking to Decide': How the Childfree Decide not to Parent." *The Family Journal*. 24(3) <https://doi.org/10.1177/1066480716648676>
- Craig, Lyn. 2006. "Does Father Care Mean Fathers Share? A Comparison of How Mothers and Fathers in Intact Families Spend Time with Children." *Gender & Society* 20(2):259–81.
- Day, Elizabeth. 2019. "S3, Ep4 How to Fail: Deborah Frances-White." *How to Fail With Elizabeth Day*. Retrieved 22 June, 2019 (<https://howtofail.podbean.com/e/how-to-fail-deborah-frances-white/>)
- Demografie Portal des Bundes und der Länder. 2017. "Kinderlosigkeit in Deutschland nimmt zu." Retrieved July 18, 2019 (<https://www.demografie-portal.de/SharedDocs/Informieren/DE/ZahlenFakten/Kinderlosigkeit.html>).
- Dorbritz, Jürgen and Kerstin Ruckdeschel. 2007. "Kinderlosigkeit in Deutschland - Ein Europäischer Sonderweg? Daten, Trends und Gründe." Pp. 45–81 in *Ein Leben ohne Kinder. Kinderlosigkeit in Deutschland*, edited by D. Konietzka and M. Kreyenfeld. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Eurostat. 2018. *Das Leben von Frauen und Männern in Europa*. Ein statistisches Porträt. Destatis.
- Hagen, Sofie and Deborah Frances-White. 2016. "21. Not Having Kids with Susan Calman." *The Guilty Feminist*. Retrieved 22 June, 2019 (<https://guiltyfeminist.libsyn.com/21-not-having-kids-with-susan-calman>)
- Ruckdeschel, Kerstin. 2007. "Fertility Intentions of Childless Persons." *Zeitschrift für Familienforschung*. 19(2):210-30.
- World Population Clock. "Current World Population." Retrieved 14 August, 2019 (<https://www.worldometers.info/world-population/>)

Please note that this piece is written from the perspective of women, although men are of course also faced with decisions about parenthood. However, due to the fact that women are the ones who bear and birth the child and face specific, gendered consequences due to this fact, it is written from their perspective.

Über die Autorin: Anica Waldendorf ist in Deutschland geboren, jedoch hat sie ihre Kindheit in England verbracht. Vor kurzem hat sie ihr Masterstudium der Soziologie an der Universität Bielefeld abgeschlossen und möchte nun promovieren. Sie interessiert sich besonders für soziale Ungleichheit, Migration und Geschlecht sowie die Verschränkung dieser drei Aspekte.

Habt Ihr uns im Ohr?

Nicht nur Jan Böhmermann, Charlotte Roche oder DIE ZEIT haben einen – auch die **sozusagen**, hat jetzt einen Podcast rausgebracht!

Oft ist die Zeit zu knapp, sich einfach mal hinzusetzen, einen Tee zu trinken und in Ruhe zu lesen. Oder vielleicht häufen sich bei Euch die Texte für Eure Seminare schon auf dem Schreibtisch... Da ist zwischendurch etwas zu hören und andere Sinne zu beanspruchen, genau das Richtige.

Ausgewählte Texte der vergangenen Ausgabe „Wissen · Wahrheit · Wunschdenken“ findet Ihr auf unserer Website als einzelne Episoden, die von STEVEN HARTIG eingesprochen wurden. Sie stehen Euch für lange Zugfahrten, dem Weg zur Uni oder ausgedehnte Spaziergänge durch den Teutoburger Wald als Begleitung im Ohr zur Verfügung.

Wir würden uns freuen, wenn wir einmal reinhören würdet!

Zu finden:

www.uni-bielefeld.de/soz/sozusagen/podcast.html



Wertschätzende Kommunikation

Einblicke in die Hochschulgruppe *Campusgiraffen*

Wie kann ich wertschätzend kommunizieren? Seit Dezember 2018 gibt es die Hochschulgruppe *Campusgiraffen* und wir haben uns mit ihnen getroffen, um zu erfahren, was hinter der Giraffen-Metapher steckt – und auch, was die Hochschulgruppe macht.

sozusagen: Wer oder was sind denn die Campusgiraffen?

Campusgiraffen: Vielleicht kurz zur Entstehung: Im Oktober 2018 hatte eine Person aus unserer Gruppe Youtube-Videokurse zur gewaltfreien Kommunikation gesehen. Daraus ergab sich die Idee, dies in einer Gruppe zu üben. Seit Dezember finden nun Treffen statt. Wir haben zu dritt angefangen und dann, durch eine Flyeraktion in der Mensa, sind wir auf einmal neun gewesen. Mittlerweile schwärmen mehrere Teilnehmende zu externen Fortbildungen aus.

sozusagen: Das heißt Ihr übt bei Euren Treffen „Wertschätzende Kommunikation“? Was bedeutet denn der Begriff für Euch?

Campusgiraffen: Mit Wertschätzender Kommunikation meinen wir die Gewaltfreie Kommunikation nach Marshall Rosenberg. Wertschätzende Kommunikation beschreibt einen Prozess mit dem Ziel der wertschätzenden Verbindung: „Ich möchte Dich verstehen und ich möchte verstanden werden“. Sie basiert auf Partnerschaftlichkeit: „Ich bin ein Mensch mit Bedürfnissen und Du bist ein Mensch mit denselben Bedürfnissen“ – unabhängig davon, ob wir mit dem Verhalten des Anderen einverstanden sind.

sozusagen: Und wie übt ihr dann wertschätzende Kommunikation? Wie läuft das bei Euch konkret ab?

Campusgiraffen: Also es gibt konkrete Übungen. Rollenspiele sind ein Teil davon. Rollenspiele oder auch zu zweit einfach nur wechselseitig zuhören – das ist ein sogenanntes Dyadengespräch. Ein anderer Teil sind Bedürfniskarten. Erstmal den Wortschatz lernen für Bedürfnisse und Gefühle. Das ist schon ein wichtiger Teil, denn wenn ich mich ausdrücken will, dann ist es hilfreich zu wissen, was ich eigentlich wie ausdrücken kann.

sozusagen: Was steht denn bei Euch im Fokus? Das Üben für den Alltag?

Campusgiraffen: Ja genau, wir üben quasi mit echten Situationen. Also beim Rollenspiel ist die Person, mit der ich den Konflikt habe, ja nicht unbedingt anwesend, also brauche ich dafür eine*n Rollenspielpartner*in.

sozusagen: Wer kann alles bei Euch mitmachen?

Campusgiraffen: Zu den Treffen können alle Menschen kommen und sind herzlich eingeladen. Die Treffen laufen dann so ab: Wir machen am Anfang eine kurze „Check-In-Runde“ und schauen, was die Anwesenden gerade so an Nachfragen haben oder wer etwas anbieten möchte und dann gucken wir, worauf wir Lust haben. Also die Leute bringen quasi selbstständig Ideen oder Fragen mit und dann machen wir gerade das, was da ist. Neben den Übungsgruppen in Gewaltfreier Kommunikation haben wir übrigens auch eine Gruppe zu einer Methode namens Focusing, bei der es vorwiegend um wertschätzende Kommunikation mit sich selbst geht.

sozusagen: Okay, dann können wir uns jetzt ungefähr vorstellen, was Ihr macht. Aber wieso heißt ihr Campusgiraffen? Wieso Giraffen?

Campusgiraffen: Die Giraffe ist ein Symbol von Rosenberg, quasi für die verbindende Kommunikation. Die Giraffe hat von allen Landtieren das größte Herz und hat einen langen Hals – der steht für Verletzlichkeit. Es geht auch darum, sich verletzlich zu zeigen. Mit dem langen Hals behält sie auch den Überblick bzw. hat einen guten Überblick. Und deswegen ist die Giraffe so das Symbol in der Gewaltfreien Kommunikation und das haben wir übernommen.

Für die *Campusgiraffen* antworteten MARTIN BERTELE und STEFAN BEYER

Webseite: campusgiraffen.bplaced.net

Lieber Nachwuchs,

die folgende Fabel
handelt vom Wachsen.

Eines Tages beim Golf
wird Hanno zum Wolf.
Er wütet und beißt.
Er tritt und er reißt –
den Schläger entzwei.

Hanno schreit laut,
GOLF IST SO KACKE,
UND GOLFER SIND DUMM,
DAS SPIEL MACHT KEINEN SPASS,
ICH KOMM NIE WIEDER RUM!

Auf dem Heimweg ist Hannos Frust
immer noch so groß,
egal wie schnell er geht,
er kommt nicht davon los,
und die ganze Wut in seinem Bauch
brennt und kocht,
aus seinen Ohren kommt Rauch.

Deshalb bemerkt er zu spät,
dass er in ein Loch auf dem Weg
fällt und fällt und fällt und fällt
und fällt und fällt und dann nicht mehr fällt.
Mit Augen und Mund schlägt er
auf den Grund des großen, großen Lochs.
Und ganz unten dort am Boden,
am Ursprung von Hannos Zorn,
hat er die Sprache seines Herzens verloren.

Dort unten an der Quelle,
wo sich ein Bedürfnis versteckt
dauert es nicht lange bis Hanno checkt,
ich muss kein Wolf sein,
da ist noch ein anderes Tier in mir,
mit langem Hals und großem Herz,
das fühlt und liebt und friedlich spricht.

Und noch eh er sich versieht,
tut Hanno was er jahrelang mied.
Er fragt, wie geht es mir?
Welche Gefühle sind hier?
Was sorgt dafür, dass ich so wütend reagier?

Und Hannos Beine werden länger
und Hannos Fell wird ganz schnell heller
und Hannos Herz wird groß und weit
und Hannos Hals wird lang und länger.
Bis er raussieht aus dem Loch
und zurückkommt in die Welt,
die ihm plötzlich gut gefällt.

Wenn du dich jetzt fragst,
wie kann ich das schaffen?
Schau vorbei bei uns Giraffen.

Eure
Campusgiraffen Bielefeld

Sudoku

	4	1					9	5
	2		1		5	6		
3	6	5			9		1	
	9				3			
1		2	5			3		
7	3		9		8	4	5	2
		8	3		6			
			2		1	5		
6			8					3

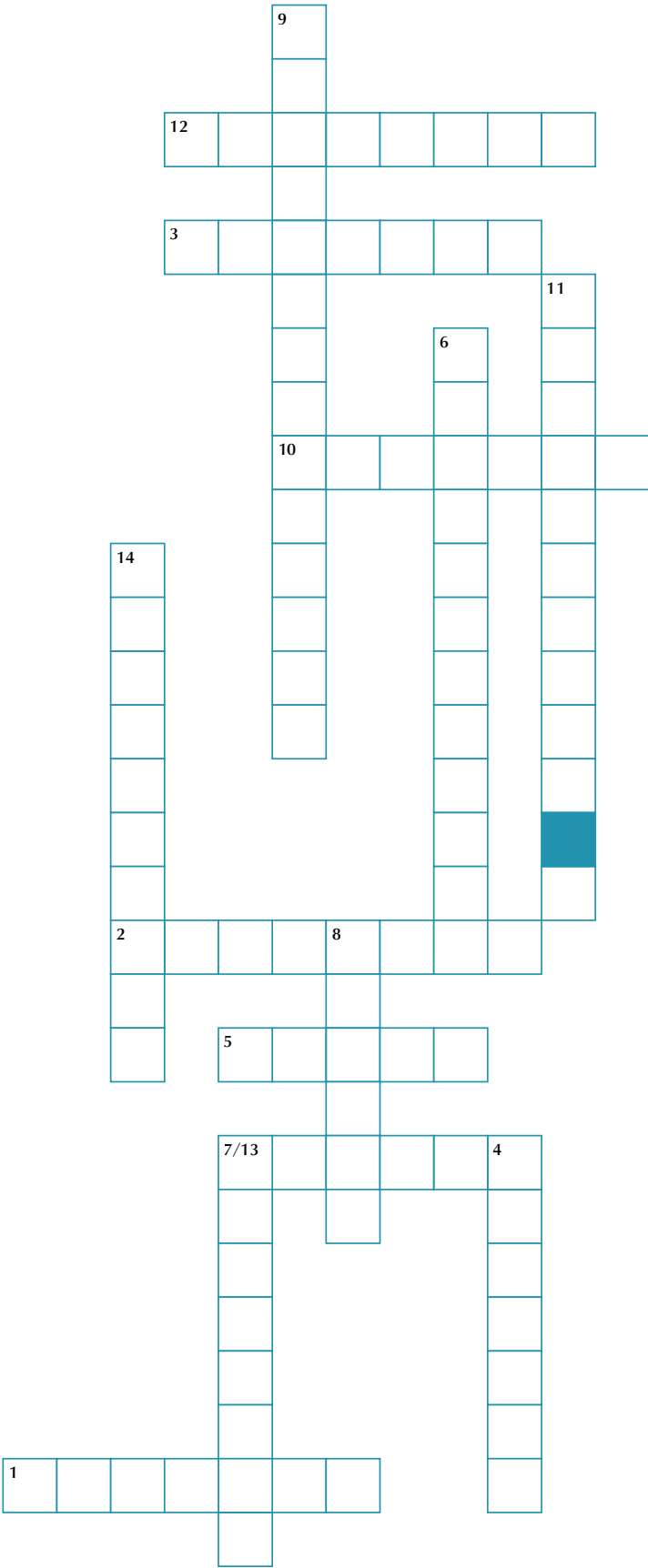
Foto © sozusagen-Redaktion

Bingo: Nachwuchs

Fertilität	Bildungsexpansion	Erstis	Bezugsperson
BMFSFJ	Adoleszenz	§ 218 StGB	Digital Natives
Millennials	Elternzeit	Generationen- vertrag	G8 / G9
Pillenknick	Bundesausbildungs- förderungsgesetz	Dissertation	Baby-Katzen

Jedes Mal, wenn eines dieser Worte in Eurer Vorlesung oder Eurem Seminar genannt wird, kreuzt es aus.
Die erste Person, die vier Kreuze in einer Reihe hat (egal, in welcher Richtung), hat gewonnen.

Kreuzworträtsel



Horizontal

- 1 Wie wird der Nachwuchs von Pferden genannt?
- 2 Nach welchem Soziologen wurde der Preis für Nachwuchswissenschaftler*innen an der Fakultät für Soziologie in Bielefeld benannt? (Nachname)
- 3 Welcher polnisch-britische Soziologe schrieb über das Unbehagen in der Postmoderne? (Nachname)
- 5 Wie hieß das Schaf, was Mitte der 90er Jahre durch Zellklonung entstanden ist?
- 10 Wie heißt der Rektor der Uni Bielefeld mit Nachnamen?
- 12 Welche amerikanische Informatikerin war an allen Apollo-Missionen beteiligt? (Nachname)
- 13 Wie nennt man paarungsbereite Katzen?

Vertikal

- 4 Wie heißt die britische Primatenforscherin mit Nachnamen, die durch ihre Feldarbeit in Tansania bekannt wurde? (Nachname)
- 6 Bei welchen Meerestieren tragen die Männchen den Nachwuchs aus?
- 7 Wie heißt die englische Partner*instadt Bielefelds?
- 8 Wie heißt die jüngste Nobelpreisträgerin mit Vornamen?
- 9 Wie heißt das sommerliche Musikfest, welches von der Uni Bielefeld veranstaltet wird?
- 11 Wie werden die Menschen, die zwischen 1997-2012 geboren wurden, häufig bezeichnet?
- 14 Welches architektonische Prinzip beschrieb Foucault in seinem Buch Überwachen und Strafen?

Stadt, Land, Bindestrichsoziologie ...

Punkte										
Influencer*in										
Dissertations-thema										
Lehramts-studienfach										
Verhütungs-methode										
Protest-bewegung										
Land										
Stadt										
Buchstabe										

sozusagen

Bielefelder Studierendenmagazin
an der Fakultät für Soziologie
Ausgabe Wintersemester 2019/2020

Redaktion

Katharina Braunsmann
John-Nuri Habicht
Juliane Harms
Stefan Knauff (V.i.S.d.P.)
Theresa Sommer
Elisabeth Strietzel

Postanschrift

sozusagen-Magazin
Fakultät für Soziologie
Universität Bielefeld
Universitätsstraße 25
Postfach 10 01 31
33501 Bielefeld

Druck

WIRmachenDRUCK GmbH
Mühlbachstraße 7
71522 Backnang



ISSN (Print) 2626-451X
ISSN (Online) 2626-4528

Auflage

1000 Stück

Besonderer Dank für die tatkräftige Unterstützung gilt:

Malte Neuwinger, Anica Waldendorf und Laura Woytal,
sowie Sabine Adam, Robert Glowienka und Ute Wenghöfer-Busekrus.

Dank an

die Fakultät für Soziologie, das StuPa der Universität Bielefeld
und allen weiteren Mithelfer*innen

Zuschriften und Kritik gerne an

sozusagen@uni-bielefeld.de

Cover & Layout © sozusagen-Redaktion

Alle Beiträge, bei denen keine Autor*innenschaft gekennzeichnet ist, sind der Redaktion zuzuordnen.
Der Inhalt der Beiträge muss nicht unbedingt die Meinung der Redaktion widerspiegeln, verantwortlich sind allein die
Autor*innen/Fotograf*innen/Künstler*innen. Die Rechte der Beiträge liegen bei ihren jeweiligen Inhaber*innen.

Sollten durch Zitate, Abbildungen oder andere Darstellungen Urheberrechte oder Rechte Dritter verletzt werden,
geschieht dies unbeabsichtigt. Für diesen Fall bitten wir um Mitteilung.

Erschaffen und Zerstören

Liebe Studierende,

für die nächste Ausgabe der **sozusagen** suchen wir wieder Eure Beiträge! Das Titelthema lautet: „Erschaffen und Zerstören“. Erschaffen – häufig denken wir dabei an kreative Prozesse, denen Gemälde, literarische oder musikalische Meisterwerke oder architektonische Superbauten entspringen. Doch ist Erschaffen nicht auch ein alltäglicher Prozess? Was sind die Grenzen des Erschaffens? Und inwieweit sind Fortschritte im Bereich des Transhumanismus und Human Enhancement überhaupt ethisch vertretbar? Schauen wir uns das Klonen an, wird schnell klar, dass das Erschaffen durch viele Facetten betrachtet werden kann und in einigen Fällen kritisch hinterfragt werden sollte. Wie sieht unsere Gesellschaft aus, wenn Klonen von Menschen nicht nur in Perfektion möglich ist, sondern auch rechtlich erlaubt?

Was war denn eigentlich zuerst da? Die Henne oder das Ei? Einige mögen voller Überzeugung behaupten, dass es das Ei sein muss, weil die Henne schließlich aus dem Ei schlüpft. Allerdings ist es schließlich auch die Henne, die das Ei überhaupt erst legt ... Dieses Kausalitäts-Paradoxon lässt sich auf viele andere Bereiche übertragen: Wie ist es denn zum Beispiel mit der Erde oder dem Menschen? Über die Frage, wie die Menschheit und die Welt überhaupt entstanden ist, wurde viel diskutiert und philosophiert. Und wenn mensch damit nicht mehr weiterkam, wurden sogar Kriege geführt. Und hat Erschaffen nicht auch häufig etwas mit Zerstören zu tun? Wir erschaffen Städte und zerstören Natur. Wir erschaffen Machtverhältnisse, führen dabei Kriege und zerstören unsere Städte. Wir erschaffen uns Möglichkeitsräume für Urlaube, flexible Arbeitszeiten, Digitalität in all ihren Formen und zerstören dabei unsere Umwelt. Gerade auf umweltpolitischer Ebene wird momentan viel über den Klimawandel und die möglicherweise zerstörerischen Folgen diskutiert: Welche Bedeutung hat die aktuelle Schüler*innenbewegung „Fridays for Future“ für den gesamtgesellschaftlichen Diskurs? Und welche Folgen hat das für die Teilhabe der neuen Generation an der Politik? So hat beispielsweise der Youtuber Rezo mit seinem Video über die „Zerstörung der CDU“ große Wellen geschlagen.

Wir freuen uns über jegliche Form von Beiträgen: von wissenschaftlichen oder journalistischen Essays, über Hochschulgruppen-Beiträge, Buchrezensionen, Gedichte, bis hin zu Comics oder Karikaturen. Auch alles andere, was Euch noch so einfällt, passt vielleicht irgendwie in unser Magazin. Ihr könnt sowohl auf Deutsch als auch auf Englisch schreiben. Je nachdem, welches Format Ihr einreichen möchtet, ändert sich natürlich die angestrebte Wörterzahl. Beispielsweise suchen wir Essays mit ca. 15.000 Zeichen (inkl. Leerzeichen). Bitte reicht uns bis zum **17. Februar 2020** Eure ersten Entwürfe ein. Falls Euch das Leitthema nicht anspricht oder Ihr gerne Beiträge zu (komplett) anderen Themenfeldern einreichen würdet, freuen wir uns auch über diese Einsendungen!

Genauere Infos zu den Richtlinien sowie Zitationsweise findet Ihr unter: [www.uni-bi.de/soz/sozusagen/cfp.html](https://www.uni-bielefeld.de/soz/sozusagen/cfp.html)
Eure ersten Entwürfe schickt uns einfach per Mail an: sozusagen@uni-bielefeld.de

Liebe Grüße
Eure **sozusagen**-Redaktion

Weitere Informationen findet Ihr unter: <https://www.uni-bielefeld.de/soz/sozusagen/>